

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Verlage Die Neue Welt Robert Pistorius, Magdeburg, Verlag von Bernhard Faber, Magdeburg, Neustadt. Druck von Franz Wiegand, Magdeburg. Preis: Vierteljahr: 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Abonnementpreis: Vierteljahr: 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. In der Expedition und den Buchhandlungen vierjährig: 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Buchhändlern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Sonntagsblätter, sowie der Sonntagsblätter) 15 Pf. Anzeigengebühren die fünfzehntägige Zeit 15 Pf. Nach-Belegblätter Nr. 777.

Nr. 41.

Magdeburg, Freitag, den 17. Februar 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Bestellte Arbeit?

Der Landtag versucht einen Druck auf die Reichspolitik. — Das Schreckgespenst. — Vom Terrorismus der Sozialdemokraten. — Gegen den Verband der Maurer. — Und Herr v. d. Necke sprach. — Felsch läßt sich beleidigen. — Die Abrechnung von freisinniger Seite. — Die jämmerliche Haltung der Nationalliberalen.

x. Berlin, 15. Februar 1899.

Das preussische Abgeordnetenhaus wächst in seiner Bedeutung. Es wird heute schon dazu bemüht, um einen Druck auf die Reichspolitik auszuüben.

Die Debatte über das Ministerium des Herrn v. d. Necke verspricht heute sehr langweilig zu werden und sich in lauter unbedeutenden Einzelheiten zu verlieren. Da wurde das Schreckgespenst citiert und flugs änderte sich das Bild.

Sicher handelten die reaktionären Geistesbeschwörer in höherem Auftrag, als sie heute das Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen sehnsüchtig herbeirufen. Dafür spricht schon die Person dieser Geistesbeschwörer. Es waren zwei Vamperträger der Posadowskyschen Sozialreform, der Herr Oberamtmann Ring und der Baumeister Felsch, die heute ein fürchterliches Geschrei über den sozialdemokratischen Terrorismus erhoben.

Herr Ring erzählte wahrhaft gruselige Geschichten über die Gefahr, die dem preussischen Staate drohe, wenn er nicht bald kräftige Maßnahmen gegen die Arbeiterverbände und die Tyrannei ergreife, die sie gegen die Arbeitswilligen ausüben. Nach ihm leben wir bereits heute im leibhaftigen sozialistischen Staate, so unterdrückt sind die armen Unternehmer, so schamlos geberden sich die Arbeiter als Herren aller Industrien.

Und merkwürdig: Nach Herrn Ring erhob sich wie aus der Pistole geschossen sofort Herr v. d. Necke, um im schneidigsten Ton zu erklären, daß er mit Bestimmtheit auf das baldige Erscheinen des Gesetzes zum Schutz der Arbeitswilligen im Reichstag rechne.

In welche Adresse mögen diese Worte gerichtet gewesen sein?

Etwas an Herrn Nieberding? oder den Bundesrat?

Herr v. d. Necke ist sonst durchaus nicht der Mann der schnellen Antwort und der glatten Rede. Wenn er hier nach dem Plaque war, so wird er wohl schon vorher eine leise Ahnung von der Schreckgespenstrede des Herrn Ring gehabt haben.

Wenn Ring spricht, kann Felsch nicht schweigen. Er ergänzte, wie er jagte, die Ausführungen seines Mitmandatars für Charlottenburg, Teltow-Beeskow durch die Schilderung der Zustände im Baugewerbe. Da sind nach ihm die Arbeiter ausschließlich Trumpf und er erzählte die Geschichte eines armen Arbeitswilligen, der unter dem Druck der Verbände auf seinem Bauplatz Deutschlands Arbeit fand und schließlich bei ihm um eine Portierstelle nachgehakt hatte.

Die Erwiderung auf diese Anzuspinnungen fiel dem freisinnigen Abgeordneten Dr. Hirsch zu. Er sprach recht kräftig und gut und die Rechte quittierte darüber in ihrer Weise durch lang anhaltendes Zischen.

Herr Ring war besonders erregt und sah in dem Vorwurf, bestellte Arbeit geliefert zu haben, die versteckte Andeutung, daß er und sein Kollege Felsch hier als Polizeispitzel fungiert hätten. Das nannte er eine Infamie und erhielt dafür einen wohlverdienten Ordnungsruf. Außer dem Abg. Hirsch trat auch der freisinnige Abg. Goldschmidt für das Koalitionsrecht der Arbeiter ein.

Damit endete die Debatte und der Antrag Wiemer über den Haus- und Schießerlaß des Herrn v. d. Necke wurde nicht einmal der Budget-Kommission überwiesen, sondern mit knapper Majorität sofort abgelehnt. Die Minorität setzte sich aus den Freisinnigen, dem Centrum und den Polen zusammen. Die Nationalliberalen hatten nur für die Ueberweisung an die Kommission votiert.

Wir lassen nachstehend die Verhandlungen über diesen Teil der Tagesordnung folgen:

Abg. Ring (konf.):

weist auf die Gefahren hin, die gewisse Verbände für die öffentliche Sicherheit mit sich bringen müssen, die unter sozialdemokratischer Leitung stehen. Diese Verbände hätten eine sehr feste Organisation. Jedes Mitglied habe eine Eintrittskarte und müsse darin durch Einlegen von Marken bezeugen, daß er nicht nur die Verbandsbeiträge gezahlt habe, sondern auch Beiträge zu den Streifkassen. Ein Maurer habe ihm unter Thänen gesagt, er sei gezwungen, dieser Organisation anzugehören und seine mühsam erworbenen Ersparnisse hinzugeben. Es handle sich also buchstäblich um Zwangs-Organisationen. Daher müsse auf Mittel gedacht werden, um die Arbeiter gegen diese zu schützen, die den Staat auf das allergrößte gefährden. (Sehr richtig! rechts.) Werden die Verbände aufgelöst, dann fallen die Gelder, die in den Kassen sind, einfach der Sozialdemokratie zu. (Sehr! hört! rechts.) Das steht in den Statuten. Was dagegen zu machen ist, ich weiß es nicht. Aber das kann ich sagen, greift der Staat nicht bald ein, dann

haben wir schon den sozialdemokratischen Staat bei uns in Preußen! (Lebhaftes Bravo! rechts.)

Minister v. d. Necke:

Wir müssen dem Abg. Ring sehr dankbar für seine Mitteilungen sein. Wir und den Behörden ist ja der sozialdemokratische Terrorismus nicht unbekannt! Aber es ist gut, daß das Publikum weiß, wie es mit der sozialdemokratischen Gefahr steht. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Polizeibehörden haben die ernste Pflicht, gegen diese bedenklichen Erscheinungen mit allen gesetzlichen Mitteln einzuschreiten. Leider muß ich aber hinzufügen, daß diese gesetzlichen Befugnisse manchmal versagen. Wir haben allen Anlaß darüber nachzudenken, in welcher Richtung hin eine Verhärtung dieser gesetzlichen Befugnisse besonders zum Schutz der Arbeitswilligen zu fordern ist. (Sehr richtig rechts.) Ich hoffe, daß wir uns in nicht zu langer Zeit, wenn auch in einem andern Parlament, damit zu beschäftigen haben werden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Hirsch (Centr.):

Ueber den Schutz der Arbeitswilligen werden wir uns an anderer Stelle unterhalten.

Abg. Felsch (konf.):

Die Arbeiterverbände werden von Jahr zu Jahr größer an Umfang und Zahl. Immer mehr wird der Wille des arbeitswilligen Arbeiters eingeschränkt. Will jemand gegen den Willen einer solchen Organisation arbeiten, so giebt es ja genug Mittel, den Widerstandigen zu zähmen. Er wird gequält, geprügelt, sein Arbeitslohn wird verweigert, es wird ihm gedroht, daß er in den Kalkstein gesteckt werde usw. Es giebt zwei Sorten von Streiks, den Generalstreik und den partiellen Streik. Wenn die Sozialdemokratie vom Generalstreik abträt, weil sie ihre gefüllte Kasse nicht gefährden will, dann greift man zum partiellen Streik. Der unorganisierte Arbeiter ist auf den Arbeitsplätzen vollkommen verfehmt. Seine persönliche Sicherheit hört auf. Er läuft herum und kann nirgendwo Arbeit finden. Entläßt ein Unternehmer einen Arbeiter wegen Wählers, dann wird der Mann gesperrt und die Sozialdemokratie zwingt dadurch die Arbeitgeber, Wähler zu beschäftigen, die sie nicht beschäftigen wollen. Die Auffassungen der Behörden über die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung gehen leider noch immer auseinander. In Viquitz hat die Polizei 1897 unter Strafandrohung verboten, Streikposten zu stellen. Diese verständige Verfügung ist aber nicht allenthalben wiederholt worden. Ich bin durchaus kein Feind des Koalitionsrechtes, will aber seine Auswüchse verhindern. Der Minister des Innern sollte die Polizeibehörden einheitlich anweisen, wie weit sie zum Schutze der Arbeitswilligen gehen darf. Bekommen wir kein Gesetz zum Schutze der Arbeitswilligen, und kann sich die Polizei nicht entschließen, die Arbeitswilligen zu schützen, dann weiß ich nicht, wie wir aus dem sozialdemokratischen Chaos herauskommen. (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Hirsch (freis. Sp.):

Die Ausführungen der Abgeordneten Ring und Felsch machen ganz den Eindruck einer bestellten Arbeit. (Oh! oh! rechts.) Es ist doch sonderbar, daß unter dem frischen Einbruch des Lübtaner Uebersichs sich Leute hier gefunden haben, die behaupten, die bestehenden Gesetze reichten nicht aus. (Sehr richtig! links.) 53 Jahre Zuchthaus sind hier verhängt worden, und da sagt man, die Arbeitswilligen sind schutzlos! Von den Ausfahrungen der Arbeitgeber wird kein Wort gesagt. Wir verurteilen den Terrorismus auf allen Seiten. Wir wünschen Frieden und Verschönerung zwischen Unternehmer und Arbeiter. Gibt es denn nicht Terrorismus auch auf Seiten der Unternehmer? Den Terrorismus gegen Arbeitswillige haben die Arbeiterverbände erst von den Unternehmerverbänden gelernt. (Sehr richtig! links.) Neben erinnert an die schwarzen Listen. Selbst Angehörige der Hirsch-Dunder'schen Ortsvereine, die nie einen Finger zu irgend einer Forderung gerührt, geschweige denn einen Streik inszeniert hatten, sind von den Unternehmern gemahnt worden. (Sehr richtig! links.) Herr Felsch hat von einem Arbeiter erzählt, der arbeitslos im Deutschen Reich herumirrt. Ist denn die Sozialdemokratie schon so weit vorgedrungen, daß auf allen deutschen Bänken nur Sozialdemokraten arbeiten? (Ja! Ja! rechts.) Das befreite ich ganz entschieden. Ich glaube Herrn Felsch die ganze Geschichte nicht. Sie schildern die Arbeiter als zuchtlos und gewissenlos, nur um Stimmung zur Beschränkung des kümmerlichen Koalitionsrechtes zu machen. (Lärm rechts.) Und mit diesen zuchtlosen Arbeitern ist die gewaltige Wüste der deutschen Industrie erzielt worden. (Lärm rechts.) Es giebt Unternehmer, die den Arbeitern verschreiben wollen, welche Zeitungen sie lesen, welche Wirtschaften sie besuchen sollen. Ist das kein Zwang? Und Zwang muß Zwang erzeugen. Die gesetzliche Anerkennung der Berufsvereine, wogegen sich die Regierung noch immer sträubt, würde am sichersten alle Ausfahrungen verhindern. Sorgen Sie für gleiches Recht, dann werden die gemäßigten Elemente in der Arbeiterklasse sich erst gegen die radikalen behaupten können. Jetzt steht das Koalitionsrecht auf dem Rader. Die mächtigen Unternehmerringe sehen die Strafe der Arbeitslosigkeit und Entlassung auf die Zugehörigkeit zu einer Arbeiterorganisation. (Sehr richtig! links.) Nur gleiches Recht für Unternehmer und Arbeiter kann friedliche Zustände schaffen. (Lebhafter Beifall links. Anhaltendes Zischen rechts.)

Abg. Fuchs (Centr.):

Leider hat man verjährt, die Arbeiter zu rechter Zeit zu organisieren. Jetzt hat die Sozialdemokratie diese Organisationen geschaffen und in ungesetzliche Bahnen geführt. Das Recht der Koalition darf dem Arbeiter nicht bestritten werden. Aber auch gegen die christlichen Arbeitervereine nehmen die Unternehmer eine Stellung ein, die der Sozialdemokratie fortgesetzt neue Rekruten schafft. (Sehr richtig! im Centrum.) Die gesetzliche Organisation der Berufsvereine muß sobald wie möglich erfolgen.

Abg. Ring (konf.):

Dem Abg. Dr. Hirsch erwidere ich: alle Arbeiterverbände sind heute nur noch Instrumente, auf denen die Sozialdemokratie spielt. (Sehr wahr! rechts.) Wir sind das „gleiche Recht für alle“, deshalb wollen wir eben den Schutz der Arbeitswilligen, die sonst an der Autorität des Staates verzweifeln müßten. Für die Verurteilung im Votum gilt das Wort: „Wer das Schwert ergreift, der fällt mit dem Schwerte gerichtet werden.“ Für solche Leute sind die strengsten Strafen gerade recht. (Lebhafter Beifall rechts.) „Bestellte Arbeit“ hat Herr Dr. Hirsch unsere Reden

genannt. Wissen Sie, daß er uns damit vorwirft, wir hätten als Polizeispitzel fungiert. (Sehr richtig rechts.) Das ist eine Infamie. (Lärm links, Ruf: Unverschämte!) Das ist eine Infamie! (Lebhaftes Bravo rechts. Glode des Präsidenten.)

Vizepräsident Frhr. v. Seeremann:

Der Ausdruck „Infamie“ ist unzulässig, ich rufe Sie deshalb zur Ordnung. (Beifall links.)

Abg. Goldschmidt (freis. Sp.):

Wir wären mit dem Minister des Innern längst fertig, wenn die Abg. Felsch und Ring nicht Dinge zur Sprache gebracht hätten, die gar nicht vor dieses Plenum, sondern vor den deutschen Reichstag gehören. (Gelächter rechts.) Das Koalitionsrecht ist ein Anschlag des Reichsgesetzes und dessen Erörterung gehört vor den Reichstag.

Abg. Felsch:

Wenn ich auch im Gegensatz zum Vordränger von der sozialdemokratischen Presse nur Tadel ernte, bin ich mir doch bewußt, stets das Interesse der Arbeiter zu vertreten. Doch die Arbeiter sollen auf dem gesetzlichen Boden bleiben und dazu ist es notwendig, die Arbeitswilligen zu schützen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Mit innerer Genugthuung konstatieren national-liberale Blätter: „daß die Tage vorüber sind, wo Herr Singer und Herr Windthorst Arm in Arm gegen den „unerschütterlichen Militarismus“ aufmarchierten.“ Nun, die Wahlen zeigen ja zu unserer großen Genugthuung, daß das Volk über diesen Wechsel der Stimmung ganz anders denkt. Die nationalliberale Partei hat ihre Schwärmerei für den Militarismus schon schwer büßen müssen und — wie die Wähler über die Haltung des Centrums denken, darüber belehren uns Urteile der linksstehenden Centrumpresse. —

Zu der Budgetkommission des Reichstags erklärte Kriegsminister v. Goller bei der fortgesetzten Beratung der Militärvorlage, er sei der Ueberzeugung, daß wir bei der zweijährigen Dienstzeit bleiben. Das Prinzip steht fest, hinsichtlich der Modalitäten seien noch keine Mitteilungen möglich, weil es an Erfahrung mangle. So viel sei sicher: wir wollen nicht zur vollen dreijährigen Dienstzeit zurückkehren. —

Die Uebertragung der gesamten Wasserbauverwaltung auf das Landwirtschaftsministerium ist mindestens für den nächsten Etat aufgegeben. Darob Geheul in der agrarischen Presse. —

Die neueste Nummer des Simplicissimus ist in Berlin beschlagahmt. —

Der Abgeordnete Freiherr v. Stumm-Halberg hat im Reichstag folgenden Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen: den Reichskanzler zu ersuchen, bei Gelegenheit der in Aussicht stehenden Revision des Strafgesetzbuchs auf die Verschärfung derjenigen Strafen Bedacht zu nehmen, welche für Sittlichkeitsverbrechen, insbesondere für die gegen Kinder gerichteten, vorgesehen sind. —

Um die reichsgesetzliche Regelung der Polizeistunde petitionieren die Gasts- und Schankwirte Berlins und der Umgegend in einer an den Reichstag gesandten Eingabe. Ganz vernünftig. —

Genosse Parvus erhielt vom Fürstl. Reich J. d. Ministerium in Beantwortung seiner Beschwerde eine Zuschrift, die vom 4. Februar datiert ist, jedoch erst am 11. Februar abgeschickt wurde — beiläufig, ein hübscher Beitrag zum Kapitel Bureaucratie, da das Aktenstück 7 Tage brauchte, um von der ministeriellen Kanzlei zur Post zu gelangen und bloß 12 Stunden, um postamtlich befördert zu werden. Die Zuschrift lautet:

Auf Ihre am 1. d. M. hierher gelangte Eingabe erwidern wir Ihnen, daß die in derselben behaupteten Thatsachen für uns ohne Interesse sind und uns nicht den geringsten Anlaß bieten, den Ihnen seiner Zeit behändigten Ausweisbefehl wieder zurückzunehmen oder auch nur dessen Wirksamkeit vorübergehend zu sistieren. Das Ministerium verschiebt den Sachverhalt, um eine ihm genehme Antwort zu geben. Nicht um die Rückkehr des Genossen Parvus handelt es sich, sondern um die offizielle Zurückweisung der offiziellen Verleumdung, durch welche seine Ausweisung öffentlich begründet wurde. —

Nachrichten aus dem Auslande.

Verhaftet wurde durch die Polizei in Budapest der Manenoberleutnant Ritter von Tieskowski wegen Wechselfälschungen im Betrage von 28 000 Gulden. —

Infolge Antrags des Justizministers begnadigte der Fürst von Bulgarien politische wegen Preßdelikte verurteilten Journalisten und andere Persönlichkeiten. —

Die Dreijus-Angelegenheit soll, wie sich Dupuy ausgesprochen haben soll, bis zum 20. März durch die Vereinigten Kamern des Kassationshofes seine Erledigung gefunden haben. —

Aus Bilbao wird gemeldet, daß es dort wegen Auf-

Lehnung gegen die Thür- und Fenstersteuer zu Unruhen gekommen ist, die Polizei aber „die Ordnung“ wieder hergestellt hat.

Parlamentarische Nachrichten.

Der Reichstag hat auch am Mittwoch die erste Beratung des neuen Invaliditätsgesetzes noch nicht zu Ende geführt. Die Verschiedenheit der Auffassungen, die Massenhaftigkeit der Bedenken gegen die Vorlage machen die große Mangelhaftigkeit erklärlich. Mit Ausnahme der Konservativen denkt überhaupt keine Partei daran, die Vorlage auch nur in wesentlichen Punkten Gesetz werden zu lassen. Ob die Vorlage überhaupt aus der Kommission herauskommen wird, das ist eine Frage, die heute noch sehr schwer zu beantworten ist. Daß das Gesetz in dieser Session nicht zu Stande kommen wird, gilt mehr als wahrscheinlich. Erster Redner war heute der süddeutsche Volksparteiler Payer, den sein Präsidienamt in der württembergischen Kammer lange vom Reichstag ferngehalten hat. Herr Payer sprach gegen den Vermögensausgleich und gegen die örtlichen Rentenstellen, die er für ein ganz ungeeignete Anstanz zur Festsetzung der Renten hält. Auch von unserer Seite wurde ja betont, daß bei den Rentenstellen die Frage der Organisation noch in ganz anderer, den Arbeitern günstigerer Weise geregelt werden muß, wenn die Vorlage angenommen werden soll. Im Mittelpunkt der Diskussion stand der Vermögensausgleich, der nur von den Agrariern, weil er ihnen eine Liebesgabe bringt, unterstützt wird. Die konservative Partei vertrat heute der brandenburgische Landrat von Ebbell. Weil er mit freisinniger Hilfe uns das Mandat abgenommen hat, scheint er des Glaubens zu sein, nun mit der ganzen Sozialdemokratie fertig werden zu können. Genosse Wurm strafe diesen Glauben sofort Lügen. Er hielt eine Rede, die ebensowohl in ihrem sachlichen Teil, wie in ihrem polemischen Teil überaus wirksam war. Das Lärmen und Toben auf der rechten Seite war die Quittung für die Trefflichkeit der Wurmischen Beweisführung. (Leider müssen wir die Wiederholung der Wurmischen Rede auf morgen verschieben, die hochwichtigen Verhandlungen im preussischen Abgeordnetenhaus nehmen einen breiteren Raum vorliegender Nummer ein. D. N. d. V.) Von den Nationalliberalen sprach der Dortmund-Hütten-direktor Hilber, er schwamm in Arbeiterfreundlichkeit und gab den Arbeitern recht, die den Vermögensausgleich einen glatten Raub an den von ihnen gezahlten Beiträgen nennen. Da der Herr auch mit den Leistungen der Arbeitgeber für das Knappschaftswesen prahlte, fühlte sich Genosse Sachse verpflichtet, die angeblichen Leistungen auf das richtige Maß zurückzuführen.

Neubewaffnung der Infanterie?

Die Germania brachte kurz nacheinander zwei sensationelle Nachrichten. Die eine bezog sich darauf, daß zwei Arbeiter in der königlichen Gewehrfabrik zu Danzig für ihre Leistungen bei den „Vorarbeiten für das neue Gewehrmodell“ ein kaiserliches Geschenk erhielten. Die andere lautete: „Die Einführung eines neuen Infanteriegewehrs steht in der That bevor. Sämtliche königliche Gewehrfabriken sind mit der Herstellung des neuen Modells so weit vorgeschritten, daß schon in der nächsten Zeit mit der Massenfertigung begonnen werden kann. Wie wir hören, wird das neue Gewehr wiederum ein Mehrlager sein.“ In der Budgetkommission erklärte demgegenüber Kriegsminister v. Goltz, daß die Absicht nicht bestehe, ein neues Gewehr einzuführen. Doch Erklärungen von Ministern wiegen schwerer, als diese selbst, und die letzteren sind in Deutschland so federleicht, daß sie unversehens weggeblasen werden können.

Belanntlich wurde schon Ende 1897 die Frage der Einführung eines neuen Infanterie-Gewehrs in der Presse lebhaft erörtert. Es wurden selbst Nachrichten verbreitet, daß das neue Gewehr bereits eingeführt sei. Das wurde offiziell dementiert und der Vorfall so erklärt, daß bloß ein Umtausch der Gewehre M 88 stattgefunden habe. Später mußte jedoch zugegeben werden, daß das Gewehr, welches die Soldaten erhielten, mehrfache Aenderungen gegenüber M 88 aufzuweisen hatte. Nunmehr wird das im Gebrauch befindliche Modell auch offiziell „Gewehr 88, 97“ genannt. Es ist anzunehmen, daß man unterdessen auch die eingetauschten Gewehre entsprechend geändert habe. Umsonst geschieht so was nicht. Die Operation wird also ein beträchtliches Geschäft sein. Aber bewilligt ist zu diesem Zweck nichts worden. Inwiefern es die etatsmäßig beschlossene Bestimmung der Militärwerkstätten ist, Gewehre in Massen umzuändern, ist eine Frage für sich. Soll nun vielleicht dasselbe Spiel wiederholt werden? Keine „neuen Gewehre“, sondern eine vollständige Erneuerung der Gewehre? Die Militärbehörden haben stets gefällige Klaffen und scheinen Millionen ausgeben zu können. Man hat Geschütze gebaut, warum nicht auch Gewehre? Die Mitteilungen der Germania bleiben doch in ihrem tatsächlichen Inhalt unwiderlegt, und was noch viel wichtiger ist, es spricht eine sehr große innere Wahrscheinlichkeit für ihre Richtigkeit.

Es ist Thatsache, daß Staaten, die sich mit der Ausrüstung ihrer Armee weniger beeilt hatten, als Deutschland, in der Lage waren, kleinere Kaliber mit größerer Anfangsgeschwindigkeit einzuführen. Und jeder Tag bringt weitere Neuerungen, wie das auf diesem Gebiet jattam bekannt ist. Die neueste Entwicklung geht von folgenden Momenten aus: Verbesserung des Stahls, Einführung neuer Pulverarten und Konstruktion einer automatischen Ladung. Zu Punkt 1 gewinnt der sogenannte „Kruppsche Spezialstahl“ eine besondere Bedeutung. Dieser Stahl, der sich für Geschützläufe am meisten eignet, zeigt eine außerordentliche Festigkeit. Bei einem Vergleich mit englischen Stahlgewehr-läufen hat sich gezeigt, daß, währenddem englischen Geschützläufe bereits bei 13 g Ladung am Ende ausgebaucht wurden, der Kruppsche Spezialstahl

selbst bei 15,6 g Ladung noch keine Einwirkungen aufweist, und wenn man das Vordende des Laufes etwas dicker macht, so verträgt er selbst 18,1 g ohne merkliche Schädigung; sogar eine Ladung von 32,4 g hat nur eine geringe Wirkung auf den Lauf auszuüben vermocht.

Pulversorten werden jetzt ohne Zahl erfunden und verjucht. Die Selbstladung beruht grundsätzlich darauf, daß ein Teil der beim Schuß entwickelten Gasspannung zum selbstthätigen Oeffnen, Auswerfen, Spannen, Laden und Schließen verwendet wird. Die Privatindustrie hat sich dieser Sache bemächtigt und konstruiert Pistolen, über die man zahllose Notizen in den Zeitungen liest. Die Mauser-Pistole soll im mechanischen Schnellfeuer 120 Schuss in der Minute geben und gezielt 80 Schuss; die Vorchardt-Pistole gar 24 Schuss in 10 Sekunden, also 144 in der Minute. Das in der amerikanischen Marine eingeführte Lee-Gewehr, von dem schon viel die Rede war, giebt im mechanischen Schnellfeuer 100 Schuss in der Minute.

Wir werden noch Gelegenheit haben, auf diese Dinge mehr einzugehen. Jedenfalls ist klar, daß man allen Grund hat, die Mitteilungen über die Einführung eines neuen Gewehrs mit dem größten Ernst aufzunehmen. Dank den eigenartigen parlamentarischen Zuständen Deutschlands ist die erste Frage, die man sich vorlegen muß, die, ob nicht abermals in aller Stille Millionen verausgabt werden. Darüber muß Klarheit geschaffen werden.

Erst Artillerie, dann Marine, nunmehr Soldaten und abermals Artillerie, höchstwahrscheinlich auch Gewehre, und schon steht es danach aus, als ob der ganze berühmte Marineplan umgekrempelt werden müßte. Es kommen in letzter Beziehung nämlich in Betracht das Maximische Lufttorpedo und das Unterseeboot. Herr v. Tirpitz hat es freilich geäußert — vielleicht um so schlimmer für ihn. „Minister sind ja nur dazu da, um gewechselt zu werden“, soll Kaiserin Elisabeth von Oesterreich gesagt haben. Das Volk aber muß — zahlen, zahlen, zahlen!

Nachrichten aus Magdeburg.

— **Eisleben — Kötan!** Dieser Artikel in heutiger Beilage muß gelesen, nicht nur gelesen, sondern auch mit dem Artikel des Dresdener Journals verglichen werden. Der Vergleich hat sich nicht nur zu erstrecken auf die Handlungen der reichstreuen Bergarbeiter und Bauarbeiter, sondern auch auf die Verstragungen derselben. Obwohl die Magdeburgische Zeitung mit Verlagen den Artikel des Dresdener Journal nachdruckte, den Artikel über Eisleben unterzeichnete sie ihren Lesern — Central-Anzeiger, General-Anzeiger, Amtlicher Anzeiger — die beiden Artikel Arbeiter, Frauen, Bürger, die charaktervoll und Menschenwürde zu schätzen verstehen, kann eine solche Presse Eingang in Euren Kreisen behalten? —

— **Die organisierten Arbeiter** sind auf die Verhandlungen in der preussischen Landratskammer ganz besonders aufmerksam gemacht — ein vorzügliches Agitationsmaterial. Schade, daß in der Landratskammer keine Sozialdemokraten sitzen, sie hätten die Ungereimtheiten, großen Unwahrscheinlichkeiten der konservativen Scharfmacher auf ihren Wert unterzuchen können. Selten sind so dreist Behauptungen in die Welt geschleudert, die mit den Thatsachen im Widerspruch stehen. Ganz besonders kam der Haß gegen die Centralorganisationen der Arbeiter zum Ausdruck. Arbeiter, merkt, woher der Wind weht. Unorganisierte Arbeiter, denkt an Dresden, schließt Euch den Organisationen an.

— **Der verheimlichte Artikel der Magdeburgischen Zeitung: Verwaltungszustände im sozialdemokratischen Zukunftskomitee** ist ein nicht zum Vorteil des Blattes abgegebener Artikel der Zeitschrift „Die Invaliditäts- und Altersversicherung im Deutschen Reich“. Der Artikel ist der Feder eines Arztes entfallen, der voll Haß erfüllt ist, gegen die in letzter Zeit immer mehr durch Angehörige der Gewerkschaften vertretenen Vorstände der Ortskrankenkassen. Von einem schlichten Arbeiter geht uns folgende Bemerkung auf das Sidelwert der Magdeburgischen Zeitung zu: Wo bezüglich der Bezahlung der Ärzte sich Mißstände zeigen, haben diese letzteren unbedingt das Recht, sich zu wehren, um für sich bessere Lebensbedingungen zu erwirken, genau so wie jeder Arbeiter, und die Herren haben sich ja auch in diesem Punkte bis jetzt wenigstens noch nicht geniert! Allein dafür immer die Hilfe des Staatsapparates unter Verwendung wohlgedachter Denunziationen anzurufen, die Aenderung der Gesetzgebung im reaktionären Sinne zu verlangen und sich bei jeder derartigen Gelegenheit hinter die „öffentliche Meinung“ zu stellen. Das halten wir nicht gerade für mützig aber — nationalliberal! — (In nächster Nummer gehen wir auf den Artikel der Magdeburgischen Zeitung ausführlicher ein.) —

— **Ueber den Maurerpolier Walter**, der das Baumglück in Halensee verschuldet hat, berichtet das Berliner Kleine Journal: Der Maurerpolier Walter besaß schon früher einige Häuser in Magdeburg, die er ebenfalls selbst erbaut hatte. Er konnte hier (in Halensee, D. Red.) keine Bauerlaubnis erhalten, weil schon in Magdeburg bei einem von ihm geleiteten Bau ein größeres Unglück geschah. Darum figurirte hier als Bauunternehmer ein Sohn Walters im Verein mit Herrn Haier, während der Vater nur den Polier spielte. Der Bau war in Accord ausgeführt, mit Ausnahme der Treppe, die nach der vor etwa acht Wochen durch den königlichen Bauführer Schmidt erfolgten Nachbauabnahme in einer von Walter jun. und Haier unterzeichneten Nachtragszeichnung beantragt wurde. Von Fachleuten wird die Notwendigkeit einer Verantwortung der Treppenkufen entschieden bestritten, dagegen die Ausführung des sogenannten Spindelsteins (Treppenspiess) bemängelt. Als Walter darauf aufmerksam gemacht wurde, daß zu dem Treppenaufbau doch wohl Cement verwendet werden müsse, meinte er: „Da müßte ich viel Geld haben!“ und ließ mit sehr schlechtem sandreichen Mörtel weiter mauern. Es heißt, daß die vier Maurer, welche an der Treppe beschäftigt waren, selbst durch schlechte Arbeit das Unglück verschuldeten, dem sie dann sämtlich zum Opfer fielen. — Der General-Anzeiger, welcher dem kleinen Journal diese Zeilen nachdruckt, hält es nicht der Mühe wert, den sehr beachtlichen Artikel der Volksstimme seinen Lesern zu unterbreiten, welcher nachweist, mit was für einem Schwindelbau und einem Feinde der Arbeiterorganisation wir es zu thun haben. Handelt es sich doch um einen Bauunternehmer. Und den hat auch ein General-Anzeiger in etwas zu schätzen. —

— **Interessant ist der Bericht der Magdeburgischen Zeitung:** Ein Dpfer des Baumglücks in Halensee, der Maurermeister Heinrich Walter, wird Freitag nachmittag 4 Uhr hier auf dem Neuhäuser Begräbnisplatze seine letzte Ruhestätte finden. Walter war ein geborener Magdeburger und in weiten Kreisen als ein fleißiger, schlichter Mann bekannt. Als Leiter des Baues seines Sohnes, des Architekts Richard Walter, erlitt ihn der Tod auf so plötzliche Art. — Und dies die Presse, welche in Magdeburg auf die öffentliche Meinung einwirkt. Traurig. —

— **Der Prozeß gegen den Redakteur Müller** wegen Verleumdung eines **Vernburger Offiziers** ist nun ausser Erwägung, und zwar durch Zurücknahme des Strafantrages seitens des angeblich Verleumdeten. Auch gegen andere Blätter gestellte Strafanträge in derselben Sache, z. B. Frankfurter Volksstimme, sind zurückgenommen worden. —

— **In der Versammlung der Ortsverbände- und Ortsvereins-Ausschüsse** der hiesigen Gewerkschaften, in der man über den Mangel an kleinen Wohnungen sich unterhielt, wurde Mitteilung von einer

Unterredung mit dem Herrn Oberbürgermeister Schneider gemacht, in der dieser anerkannt hat, daß seit mehreren Jahren ein Mangel an kleineren Wohnungen in Magdeburg vorhanden ist, der sich besonders im Stadtteile Budau seit längerem fühlbar gemacht und sich gegenwärtig dort zu einer Wohnungsnot gesteigert hat. In den übrigen Stadtteilen könne man dagegen von einer Wohnungsnot nicht sprechen, wenn auch dort der Bau kleinerer Wohnungen wünschenswert erschiene. Eine demnach erscheinende, vom städtischen statistischen Amte aufgenommene Statistik der leerstehenden Wohnungen nach den einzelnen Stadtteilen und nach den Größenklassen werde ein genaues Material darüber bringen. Die städtischen Behörden würden zu erwägen haben, ob sie den Bau kleinerer Wohnungen durch Unterstützung der bescheidenen Baugenossenschaft und durch Vergabe von Baugeldern zu mäßigen Zinssätzen fördern sollen, vor allem aber würden die städtischen Behörden sich ernstlich mit der ganzen Angelegenheit beschäftigen. — Vor ca. acht Wochen haben wir bereits ähnliche Mitteilungen in der Volksstimme bekannt gegeben. —

— **In der am Dienstag stattgefundenen Versammlung der Schneider** wurden die von seiten des Verbandes vorgeschlagenen 6 Beisitzen in den Innungsausschuß gewählt (4 Beisitzer und 2 Ersatzmänner), trotzdem man gegen die Wahl verschiedene Einwendungen zu machen versuchte. —

— **Für Verkehrskreise** von Bedeutung ist eine Entscheidung des Landgerichts Potsdam. Danach hat auch die Frau, welche einen Lehrer erst nach der Pensionierung geheiratet hat, als Witwe berechtigten Anspruch auf Pension. —

— **Die Commandit-Gesellschaft Panther-Fahrradwerke** Ernst Kuhlmann u. Co. in Magdeburg wurde in eine Aktien-Gesellschaft unter der Firma Panther-Fahrradwerke, Akt.-Ges., vorm. Ernst Kuhlmann u. Co. in Magdeburg umgewandelt. Das Aktienkapital beträgt 1 100 000 Mark und ist voll eingezahlt. —

— **Es muß bald Frühling werden.** So wird jeder denken, der die Witterung in den letzten Tagen beobachtet und die in den Gärten bereits blühenden Schneeglöckchen gesehen hat. Auch einzelne Stare sind hier bereits eingetroffen; in Neuhaldensleben weilen sie schon einige Zeit. Die städtische Gartenbauverwaltung läßt jetzt schon die Räume beschneiden und von Klippen reinigen, es sind also alle Anzeichen des Frühlingseintruges vorhanden. —

— **In einem Punkte** der Heiligengeiststraße stürzte sich der ehemalige Bauhilfsler Edwin M., wie gesagt wird, aus Versehen, aus einem Fenster des dritten Stockwerks hinab und brach beide Beine. Er fand Aufnahme im städtischen Krankenhaus. —

— **Ausfälle.** Der Feuerwehmann M. zog sich beim Entlocken einer Bierflasche eine schwere Verletzung der linken Hand zu. Eine erhebliche Entzündung stellte sich bei dem Mädchen Elisabeth R. ein, die von einem Hund in die linke Hand gebissen worden. Die Verletzten wurden in der städtischen Krankenanstalt aufgenommen. —

— **Die elektrische Bahn nach dem Perrenzung** scheint sich endlich ihrer Vollendung mit Ernst nähern zu wollen. Vor einigen Tagen ist bereits am Johannisbühlhof mit der Legung der Schienen begonnen worden und man glaubt, im Herbst d. Js. die Linie dem Verkehr übergeben zu können. —

Zur Rechtfertigung des Dresdener Urteils.

Presstimmen. **Rölnische Zeitung** (nationalliberal): „Trotz der Versuche, die das amtliche Blatt macht, um den Ausschluß der Öffentlichkeit zu erklären, müssen wir bei unserer Ansicht verharren, daß damit ein schwerer Fehler begangen worden ist. Die amtliche Veröffentlichung hat nicht die volle Beweiskraft einer öffentlichen Verhandlung und wird die Sozialdemokraten nicht hindern, den Fall weiter in ihrem Interesse auszuheben. Wir betrachten übrigens die lange Auseinandersetzung des Dresdener Blattes als ein thätigliches Zugeständnis, daß man mit dem Ausschluß der Öffentlichkeit einen Fehler begangen hat, der sich hoffentlich nicht wiederholen wird. Soweit sind wir in Deutschland noch nicht, daß wir aus Furcht vor den Sozialdemokraten unsere Rechtiprechung zu verbergen brauchen.“ (Man beachte die Haltung der „nationalliberalen“ Magdeburgischen Zeitung.) —

Frankfurter Zeitung: Der Artikel ist aber keineswegs eine Entschädigung für den Ausschluß der Öffentlichkeit in dem Dresdener Prozeß, der so viel und berechtigtes Aufsehen gemacht hat. In dem genannten Blatte wird zunächst das Urteil mitgeteilt, das bekannt ist, dann der Thatbestand, der im wesentlichen nichts neues enthält. Wir haben seinerzeit die Hauptpunkte aus ihm hervorgehoben und betont, daß das Vorgehen der Angeklagten ein rohes war. Trotzdem erscheint uns das Urteil nach wie vor von einer exorbitanten Härte. — **Zu der Vertheidigung des Ausschusses der Öffentlichkeit** wird bemerkt: Diese Begründung ist wenig stichhaltig. Einem deutschen Gerichtshof sollte es nicht möglich sein, eine Beeinflussung der Zeugen im Gerichtssaal zu verhindern und Ausschreitungen im Zuschauerraum vorzubeugen? Hat der Vorsitzende nicht das Recht, bei der geringsten Einmischung des Publikums den Saal räumen zu lassen? Und glaubt das Dresdener Gericht, die „Zeit der Klassenkämpfe“ werde rascher schwinden, wenn man hinter verschlossenen Thüren verhandelt? Wenn das Dresdener Journal nichts Besseres vorzubringen weiß, hätte es besser geschwiegen. — Und zur Höhe des Strafmaßes: Gewiß sind dies schwere Delikte, das ist nicht zu leugnen. Doch kennt man eine ganze Reihe von Fällen ebenso schwerer Natur, bei denen auf viel geringere Strafen erkannt wurde. Siehe besonders Eisleben! Vergleicht man diese Fälle mit dem Dresdener Urteil, so bleibt eben trotz allem bei diesem ein Nest, der nicht aufgeht, wenn man nicht gewisse Imponderabilien, die wir bereits kennzeichneten, in Rechnung stellt. Und das allein ist es, was wir im Interesse des Staatswohles bedauern. —

Das Dresdener Journal entlarvt! Wir und die gesamte Presse haben angenommen, daß die dem Tenor des Urteils angehängte Schilderung der angeblich durch die Gerichtsverhandlung ermittelten Thatsachen sich auf die richterliche Begründung des Urteils stütze. Mittlerweile hatte aber die Sächsishe Arbeiterzeitung Gelegenheit, die Anklageschrift einzusehen. Man kann sich unser Erstaunen denken, (bemerkt unser Bruderorgan) als wir beim Durchlesen merkten und dann durch Vergleichung feststellten, daß die Schilderung des Thatbestandes in der sogenannten Begründung des Urteils bis auf die fortgelassenen formellen Aktenhinweise wörtlich der Anklageschrift entnommen ist.

In dem Artikel des Dresdener Journal bedenklich nach den Worten „der Thatbestand ist im wesentlichen folgender“: die folgenden Absätze mit der Anklageschrift von: „Am 6. Juli 1898“ . . . an bis zu: „Von da schafften dann Pollack und Schrader den Schwerverletzten nach der Wache.“ Es ist das also die gesamte Schilderung des Thatbestandes. Hingugefügt ist dann nur noch die Mitteilung, daß die versammelte Menschenmenge auf 3—400 Mann geschätzt worden sei, und eine möglichst schwarz gefärbte Schilderung der Leiden des Klemm junior und des Eindrucks, den er vor Gericht gemacht habe. Dabei ist der Kniff gebraucht worden, diese eignen Thaten des Artikelchreibers dem Auszuge aus der Anklageschrift ohne Absatz anzuhängen, so daß der unbefangene Leser um so mehr den Eindruck gewinnen muß, er habe es in dieser ganzen Auseinandersetzung mit richterlich gesichtetem Material zu thun. Wer (so fragt weiter die Sächsische Arbeiter-Zeitung) hat diesen Versuch, die öffentliche Meinung zu täuschen, auf dem Gewissen? Hat die Redaktion des Dresdener Journal selbst darum gewußt oder ist sie selbst einer Täuschung zum Opfer gefallen? Die Redaktion des Dresdener Journal wird hoffentlich Selbstachtung genug besitzen, um auf unsere Frage eine unzweideutige Antwort zu erteilen. Wie schlecht müssen aber nicht die offiziellen Verteidiger des Buchhansurteils von ihrer eigenen Sache denken, daß sie zu einem solchen kläglichen Manöver ihre Zuflucht nehmen. Da sieht man wieder einmal, wie die Gespinntheit der Reptilienpresse

„im Interesse der Regierung zu lügen“
(siehe das bekannte Bindertische Eingeständnis) verheerend auf die Denkfähigkeit einwirkt. Die offiziellen Stribenten müssen völlig ratlos gewesen sein, sonst hätten sie sich doch sagen müssen, daß sie über kurz oder lang bei ihrem Schwindel ertappt werden würden. —

Das ist furchtbar, herzzerreißend! Die That trankener Noheit erforderte Sühne; die Angeklagten hatten sich schwer vergangen, sie mußten harter Strafe gewärtig sein, das erforderte die Gerechtigkeit. Aber diese Strafe übersehret doch weit jedes zulässige Maß; sie könnte nicht schlimmer sein, wenn jeder von den Verurteilten ein im Jörn verurteiltes Menschenleben auf dem Gewissen hätte — ja wie oft wird ein Totschlag milder bestraft! Wie können es verstehen, daß umgekehrt in der Arbeiterwelt das Dresdener Urteil die Heberzeugung befaßt, die herrschenden Klassen hätten den Mord benützt, ein Exempel brutalischer Strenge zu statuieren. Thatsache ist, daß die Erregung nicht nur in sozialdemokratischen, sondern in allen Arbeiterkreisen sehr tief geht. Auch in der bürgerlichen Presse findet das Urteil nur da Zustimmung, wo

man überhaupt jede Gewaltmaßregel gegen Arbeiter billigt. Das gerade in Sachen die Gegensätze zwischen Bürgerthum und Arbeiterbewegung besonders scharf sind, ist bekannt; ein Urteil wie das über den Löbauer Baukwall zeigt die Gefahr dieser Verküftung eines Volkes in bedenklichem Maße. — Nachträglich erhalten wir Kenntnis von einer offiziellen Darstellung des Prozesses im Dresdener Journal; wir haben indes keine Veranlassung, an unserer Auffassung etwas zu ändern.
(Soziale Praxis, Organ des früheren Ministers v. Berlepsch.)

Parteilgenossen! Kgl. für Eure Zeitung — eine Presse, die im Interesse der Regierung lügt, darf in keinem Quartier der Arbeiter zu finden sein.

Nachrichten aus der Provinz.

Güsten. (Jugendlicher Messerheld.) Der Schulknabe Walter in Neudorf wurde von dem Lehrling Fritz Wehling mit einem Messer in den Rücken gestochen und das Bein aufgeschlitzt. Der bedauernswerte Knabe liegt fast hoffnungslos krank darnieder. Der Messerstecher ist verhaftet. —

Tangeln. (Kindesmord.) Eine vierzigjährige Wirtschafterin ist wegen Kindesmordes verhaftet worden. Sie hat die That bereits eingestanden. Die Kindesleiche fand man im Keller verscharrt vor. —

Tantenburg b. Dornburg. (Leichensund.) Im hiesigen Fort fanden einige Holzarbeiter eine Frauenleiche. Neben derselben lag ein Männer-Neberrod, eine Bierflasche und ein kleines Fläschchen mit gelber Flüssigkeit. Recherchen sind eingeleitet. —

Nachrichten aus dem Reiche.

Marlsruhe. (Erdbeben.) Ein Erdbeben wurde Dienstag nachmittag in den Ortsteilen am Kaiserstuhl Fechtlingen, Mundingen, Sasbach und Umgegend verspürt, das von unterirdischen Donner begleitet und in Sasbach so stark war, daß zwei Schornsteine einstürzten. —

Kattowitz. (Keine schwarzen Boden.) Glücklicherweise bekräftigt sich die Nachricht von dem schwarzen Bodenfall in Laurahütte nicht. Es soll sich, wie festgestellt wurde, um einen milden Fall mobilisierter Boden handeln. —

Wittenfeld i. Thür. (Von Eisenbahnzuge zermalmt.) Am Sonntag wollte der Schmieb Joh. Klemert mit einem Kinde auf dem Arm auf heiliger Station das Geleise überschreiten, trotzdem die Barriere geschlossen war. Eine im Gange befindliche Maschine erfasste den Mann und zermalnte ihn vollständig, während das Kind unbeschädigt blieb. —

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Von Seiten des Vertrauensmanns der **Schmiede Magdeburgs** werden mittelst längeren Aufrufs die Berufscollegen aufgefordert, in der am Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Dreifaltigkeitsverein“ stattfindenden Versammlung zu erscheinen, damit durch vereinte Kraft die Uebelstände in den Schmiedewerkstätten beseitigt und bessere Lohnbedingungen geschaffen werden können. Auf den Aufruf gehen wir morgen näher ein. —

Neue Neustädter Arbeiter-Versammlungsverein. Freitag abends 8 Uhr: Theaterprobe; 8 1/2 Uhr: Übungsstunde. Sonntag, nachmittags Punkt 3 1/2 Uhr: Monarch vom Vereinslokal. —

Sonnabend, 18. Februar: Central-Kranken- und Sterbefasse der Tischler. Zahlstelle Neustadt. Zahlabend und Versammlung abends 8 1/2 Uhr bei Wolfstämpf, Weinbergstraße 27. —

Eingegangen: Verichtigung über „Auf einen Knaben geschossen“. Eingekandt für die Wittglieber der Tischler-Central-Krankenkasse. Gegen die Magdeburgische Zeitung. —

Walhalla-Theater.
Mit einem durchweg neuen Spielplan brilliert die Direction: es sind erstklassige Kräfte, die uns ab Donnerstag gezeigt werden. Wir haben ihre Leistungen auf den ersten Spezialitätenbühnen in Berlin, Köln, Hannover zu bewundern Gelegenheit gehabt. Wir behalten uns vor, dieselben in nächster Nummer eingehend zu besprechen. Für heute geben wir nur das Personalverzeichnis bekannt: Ossi und Geor. Steierische Jodler und Duettisten; Mlle. Blanche und Mlle. National-Längerinnen; The. Meers, Drahtseilkünstler; Hans Trummer, Humorist; Geshw. Veier, Trapez-Art; Jebra und Lerne, Hand- und Kopf-Equilibristen; Fegino-Troupe, Parterre-Akrobaten; The. Fessinas, Produktionen am Doppeltrapez; Frieda v. Schüy, Kostüm-Soubrette, H. Deamando und Little Ann, Melange-Alt. Läßt diese Zusammenstellung schon auf anregende Abwechslung schließen, so wird das Publikum durch die Leistungen selbst hoch erregt sein. —

Für die Opfer des Dresdener Schwurgerichts: **unzähl. gingen beim Lokalkomitee in Dresden bislang 8956.44 Mark ein.**

Letzte Nachrichten.

Berlin. In der Teppichfabrik von Benjamin u. Co., Blumenstraße 65, haben die Arbeiter wegen Minderzahlung eines ihrer Kollegen die Arbeit niedergelegt. —

Hagen. Der in der Textilfabrik Gebr. Ebers beschäftigte Maschinist Briedemann wollte eine Dampfmaschine abstellen und erhielt dabei von dem Hebel einen berartigen Schlag an den Kopf, daß er sofort tot hinfuhrte. Der Vermählte hinterläßt Frau und sieben Kinder. —

Wiesbaden. Die Schneider haben sich mit einer Lohnforderung an die Prinzipale gewandt. Mehrere Prinzipale bezeichneten die Forderungen als keineswegs unbillige. Eine Verständigung soll in einer demnächst stattfindenden Versammlung versucht werden. —

Bombay. In den Südlan-Goldfeldern gab das Ausstreuen der Pest zu einer Panik Anlaß. 2500 Maulteufel erkrankten, 60 Erkrankten vor, davon 45 mit tödlichem Ausgang. —

Ausfälle gegen die hiesige Presse.

Magdeburgische Zeitung und Central-Anzeiger berichten über die letzte Volksversammlung. Diesen wenigen Zeilen, die sie dieser imponant verlaufenen Versammlung widmen, entnehmen wir folgende Worte:

Magdeburgische Zeitung: Bei seinen Ausführungen ließ der Redner es an Ausfällen gegen die bürgerliche Gesellschaft und Presse, im besonderen gegen die hiesige Tagespresse nicht fehlen, und auch an den bekannten sozialdemokratischen Schlagwörtern war kein Mangel.

Central-Anzeiger: Der Redner griff schließlich die bürgerliche Presse, besonders die Magdeburger Tagesblätter, heftig an.

Die beiden Blätter (deren Verleger den Buchdruckern den Anschluß an den Verband derselben beharrlich verweigert) hielten sich aber, die „Ausfälle“ und „Angriffe“ des sozialdemokratischen Redners wiederzugeben. Desto mehr werden die Teilnehmer der Versammlung für deren Verbreitung sorgen. —

Heute eingetroffen!

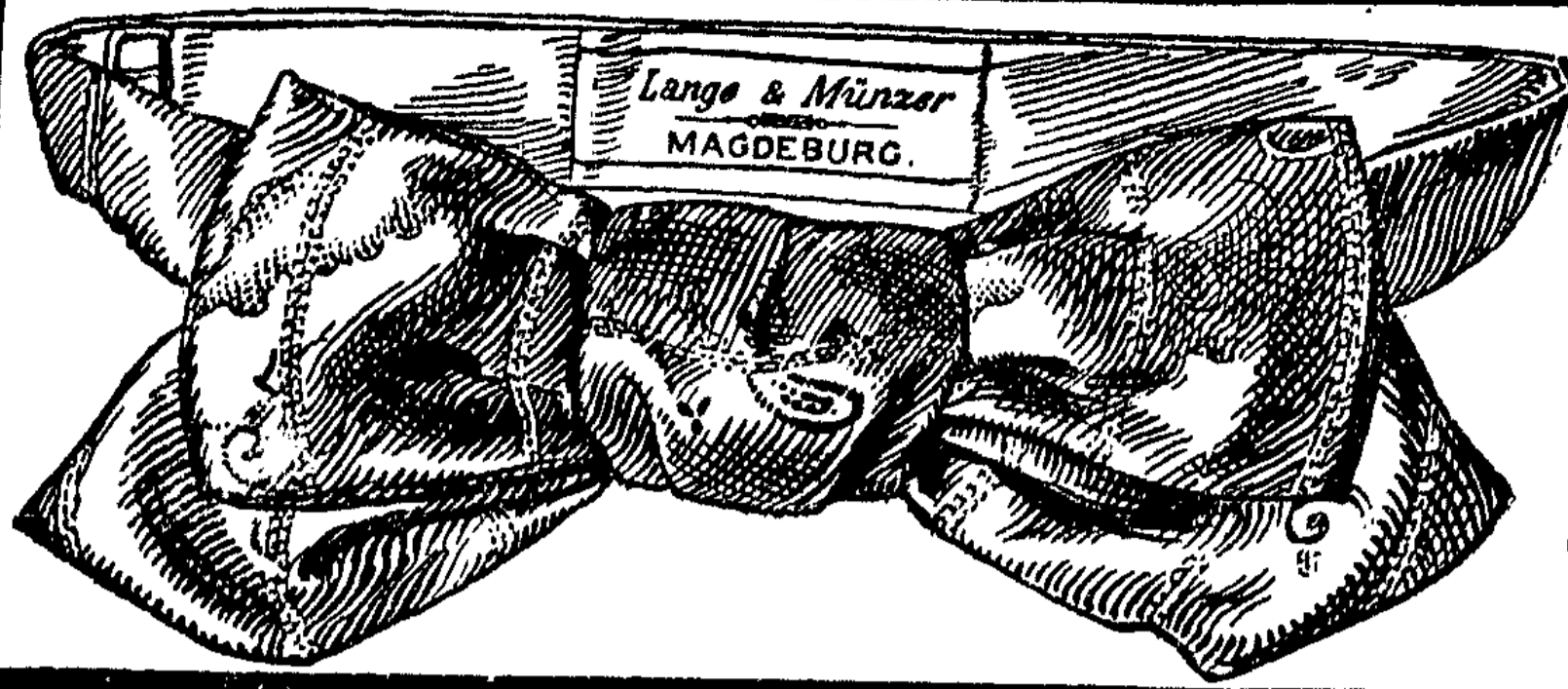
**10 000 Meter Satin zu Bettbezügen
Meter 25 Pfennig.**

Bitte um gest. Besichtigung meiner Schaufenster. **Alte Markt 12 S. Friedeberg jr. Alte Markt 12**

Katharinenstraße 8, hochp.
Nussbaum- und Birken-
Möbel
echt, halbecht und imitiert ebenjo 407
Polstermöbel
kauft man zu den denkbar billigsten Preisen
Katharinenstr. 8, hochpt.

Bekanntmachung.
Das zur
Schneidermstr. Carl Koffmeister'schen Konkursmasse
Königshof, Ecke Schwibbogen
gehörige Lager, bestehend aus zum großen Teil selbstverfertigten hochleganten Herren- und Knaben-Anzügen, Frühjahrspaletots, Hosen, einzelnen Jacketts, sowie einfachen und hochfeinen Tuchen und Buckskins, ferner Futterstoffen und Konfirmanten-Anzügen soll von heute ab im einzelnen zu billigen Tagespreisen verkauft werden.
Verkaufszeit 8—12 und 2—8 Uhr.
Der Verkauf dauert nur ganz kurze Zeit und umfaßt nur die zur Masse gehörigen Waren.

Heute
1a. frischen Schellfisch
à Pfd. 30 Pf. 421
Reinhold Protze.
Möbel, Spiegel, Polsterwaren
reelle Arbeit, empfiehlt
H. Witzmar, Tischlermeister
Tischlerkrugstraße 26. 82
Divans — Sofas
aller Art am billigsten 113
Breiteweg 118, Hof, III.
Bremer, Tapezierer.



Herren-Krawatten

437 **Neuheiten**
à 30, 40, 50, 60, 75 Pfennig etc.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Buckau. Verkaufsstelle Markworth & Co., Inh.: Elisabeth Giersberg
Nr. 1 Feldstraße Nr. 4
Fisch - Fleischwaren - Konserven - Handlung
empfiehlt sich geneigter Beachtung. 438

Burg. Burg.

Öffentliche Versammlung

Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 Uhr
im Hofjäger.

Der Herr freiwillig. Prediger **Wolfsdorf - Sudenburg**
spricht über das Thema:

Die Bibel nur Menschenwerk.

Für die Herren Geistlichen, Professoren, Rektoren und Lehrer von Burg,
welche zu dieser Versammlung besonders eingeladen sind, werden reservierte Plätze
bereit gehalten. Um recht regen Besuch dieser Versammlung bittet
440

Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Kombinierte
Mitglieder-Versammlung

am Sonntag nachmittag 3 Uhr
im Bürgerhause.

Die Kollegen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.
430

D. V.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

(Verwaltungsstelle Magdeburg.) 432

Versammlungen:

Sonnabend, den 18. Februar, abends 8^{1/2} Uhr:
Bezirk Magdeburg mit Werder und Friedrichstadt
im Lokale des Herrn Grothum, Kl. Klosterstr. 15/16.
Tages-Ordnung: Vortrag des Kollegen Ferdinand Bender. 2. Verbands-
angelegenheiten und Verschiedenes.

Branche der Installateure

im Lokale des Herrn C. Thiering, Burghalle, Tischlerkrugstr.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Sonntag, den 19. Februar, nachmittags 6 Uhr:
Branche der Feilenhauer

im Lokale des Herrn Albert Buchlow, Katharinenstr. 5.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

In diesen Versammlungen werden Beiträge und Beitrittserklärungen entgegen-
genommen. Einen guten Besuch erwartet
Die Verwaltung.

Mitglieder-Versammlung

des Verbandes der
Feilenarbeiter Deutschlands

Mitgliedschaft Magdeburg
am Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 Uhr
bei Müller, Tischlerkrugstraße 22.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Richard Nitsch über: Klajjengegenstände.
 2. Die menschenwürdige Arbeitsweise auf einigen Arbeitsplätzen und wie beseitigen wir dieselbe.
 3. Aufnahme neuer Mitglieder.
- Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es wohl selbstverständlich, daß die
Mitglieder zahlreich und pünktlich erscheinen.
435

Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung

der Schmiede und verwand. Gewerbe
Magdeburgs

am Sonnabend, den 18. Februar, abends 8^{1/2} Uhr
im Dreikaiserbund, Gr. Storchstr. 7.

Tages-Ordnung:

1. Das neue Handwerkergesetz. Referent: Genosse Haupt.
 2. Wie stellen sich die Kollegen zu einer diesjährigen Lohn-
bewegung. 3. Verschiedenes.
- Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Gummi-Schuhe, echt
für Herren, Damen und
Kinder.

Gummi-Tischdecken
in reizenden
Mustern.

Gummi-Wandschoner,
hinter Waschtische, von
75 Pfg. an.

Gummi-Tischläufer,
zum Schonen des Tisch-
tuches in entzückenden
Mustern von 50 Pfg. an.

Gummi-Küchenspitze,
Preis 8 und 10 Pfg.
per Meter, in großer
Muster-Auswahl.

**Gummi-Tabletdeck-
chen** in reizenden
Mustern von
10 Pfg. an.

**Gummi-Wirtschafts-
schürzen**
von 1 Mark an.

Gummi-Kinder-Schürzen
in entzückenden Mustern
und modernen Facons
von 40 Pfg. an.

Gummi-Betteinlagen,
abgepaßt und vom Stück,
Reise bedeutend billiger,
Unterlagen für Kinder von
20 Pfg., für Erwachsene
von 1 Mark an.

Markttaschen.

Wachstuch-Reste

für große und kleine Tische passend, in
reizenden hellen und dunklen Mustern,
darunter Reste, für Küchentische passend,
1 Meter lang, 50 Pfg. per Stück.

Linoleum-Läufer
von 75 Pfg. an per
Meter.

Linoleum-Teppiche
von 4.50 Mark an
per Stück.

Linoleum zum Auslegen ganzer
Zimmer, 2 Meter breit,
von 1.20 Mark an
per □-Meter.

Linoleum-Reste
zu reduzierten
Preisen.

Hugo Nehab

Spezial-Geschäft für Gummiwaren,
Wachstuch und Linoleum

Magdeburg, Johannisbergstrasse 2
am Alten Markt 433
gegenüber den Rathaus-Kolonaden.

Kräft. Hausbrot
bei schwerstem Gewicht liefert
H. Drube, Sudenburg, Br. Weg 41.
Das feinste Brot gratis.

Prozess-Sachen etc.
Lebegott, Referendar a. D.
Prälatenstrasse 1, 2. Haus vom Br. Weg.

Eleg. Kinderwagen sehr billig zu verkaufen.
Friedrichstr. 19a II. 3. Keller.

General-Versammlung

der Ortskrankenkasse

für die im Maurer- u. Baugewerk beschäftigten
Personen zu Magdeburg

findet am Freitag, den 17. Februar, abends 8 Uhr
im Dreikaiserbund, Gr. Storchstraße, statt.
Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung pro 1899.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Vorstandswahl.
4. Wahl von vier Rechnungsprüfern.
5. Beschlussfassung über Erhöhung der Kranken-Unterstützung für Maurer
und Arbeiter von 7 Mk. 50 Pf. pro Woche auf 9 Mk. pro Woche.
6. Beschlussfassung über Abschaffung der Karenzzeit bei der Kranken-
Unterstützung.
7. Wie stellt sich die Kasse zur Verschmelzung, zu einer allgemeinen
Ortskrankenkasse.
8. Beschlussfassung über Abänderung des § 26 unseres Statuts.

Magdeburg, den 8. Februar 1899. Der Vorstand.

Der Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und
Arbeiterinnen Deutschlands, Zahlstelle Sudenburg
feiert sein 431

erstes Stiftungsfest

bestehend in

Theater und Ball

am Sonnabend, den 18. Februar

in der Zerbster Bierhalle, Schöningerstr. 28.

Nur durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Anfang 8 Uhr.

Das Fest-Komitee.

* Noch gut erhaltenes Fahrrad billig zu
verkaufen Vertriebsstraße 3, Hof part.

Gesucht werden:
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der
Gewerkschaften Magdeburgs (Kleine
Klosterstraße 15/16): Tischler, Stelle-
macher, Klempner, Feilenhauer, Schmiede
und Schlosser auf Bau und Gitter.
Einen tüchtigen Auspuher sucht
H. Rosenburg, Unterstraße 1.

Cigarettenschneiderin, die für sich arbeitet,
für Privatbäckerei gesucht. Offert. unter
S. a. d. Exped. d. Bl. 115

* Fremdbüchliches Logis, separ. Eingang,
Blauenbergstraße 10, Kottwitz.

Strümpfe
in schwarz und leberfarbig,
anerkannt billig, empfiehlt

Bazar-Magdeburg
Jakobs- und Peterstraße-Gcke.
Fittalen; 362

Ducan, Thienstraße 1,
Wilhelmstadt, Annastraße 2.

**Küchensettel des Lehrerinnen- und
Damenvereins,
Breiteweg 82, 1 Fr.**

Freitag: Erbsuppe, Hecht à la Kardinal
und Salzfartoffeln.

**Küchensettel der Magdeburger
Vollstücker
Hauptwache 5 und Schmidtstr. 61.**

Freitag: Schmorhohlt mit Salzfartoffeln und
Schweinebraten.

Möbel
dauerhaft und preiswert
kauft man bei 117

W. Haarke
Kurfürstenstrasse 33.

* Unserem Freund R. Möbus zum heutigen
Geburtstage die besten Wünsche. D. 2. Tenor.

* Uns. Gangesbruder R. Möbus zu sein.
heutigem Bieregenfeste die best. Wünsche. D. 2.

Walhalla-Theater.

Jeden Abend:
**Große Künstler-
Spezialitäten-Vorstellung.**

Wilhelm-Theater.
Donnerstag, den 16. Februar 1899.
Don Cesar.

Operette in 3 Akten von Dellinger.

Stadt-Theater.
Donnerstag, den 16. Februar 1899:
Einmaliges Gastspiel Adrienne Osborne
vom Stadt-Theater in Leipzig.

Mignon.
Mignon — Adrienne Osborne als Gast.

Cirkus Jansly

Freitag, den 17. Februar
abends 8 Uhr:

**Clown- und
Komiker-
Vorstellung.**

Witz — Humor — und Lauge.
Näheres durch Tageszettel.

Vorverkauf (Preisermäßigung) von 10
bis 6 Uhr bei Lindau u. Winterfeld und
C. Jacobs, an der Circus-Kasse von
11 bis 1 Uhr. 273

Morgen sowie täglich: **Vorstellung.**

Gisleben und Löttau.

Der gestern von uns wiedergegebenen offiziellen Darstellung des Zusammenstoßes von Löttau, der zum Zuchthausurteil führte, wollen wir heute die amtliche Darstellung der von „reichstreuen“ Bergleuten in Gisleben begangenen Ausschreitungen gegenüberstellen. (Die Magdeburgische Zeitung ist um Nachdruck gebeten. D. N.)

Es handelte sich in Gisleben um einen lange vorher geplanten Ueberfall gegen die sozialdemokratische Versammlung. Der Wirt der Versammlungstokals, Kallmeyer, war von einem Bergmann schon einige Tage vorher gewarnt worden. Ein Bergmann hatte einem jungen Mädchen vorher erzählt: „Heute werden die Sozialdemokraten von den Bergleuten verhaßt“. Der Zeuge Kette sah einen Haufen Bergleute auf der Straße und fragte einen Passanten, was die vorhätten. Dieser antwortete: „Die sollen die sozialdemokratische Versammlung sprengen“. In dem Bergmannsdorfe Wolferode war an demselben Morgen ausgerufen worden, die Versammlung des Kriegervereins müsse verschoben werden, weil alle nach Gisleben müßten. Am Tage vorher hatte der Polizeiergeant Köhler einen Zeugen aufgefordert, in die Versammlung zu gehen, es werde einen Hauptstoß geben, die Bergleute würden geschlossen vorgehen.

Die Quelle des Unheils lag in der Gefährlichkeit, mit der das vom Direktor der Mansfeldischen Gewerkschaft, Leuschner, unterstützte Hehlblatt Der Bergbote die Bergleute aufreizte. Dies Blättchen brachte einige Tage vor dem Strawall ein sehr schlechtes Gedicht, das mit den Worten schloß:

Darum laßt es Euch nur jagen,
Ihr mit rotem Schlips am Kragen,
Weibet uns vom Halse nur.
**Sonst könnt' es vielleicht passieren,
Dass wir hier an Euch probieren
Ein ganz probate Kur.**

Zu welcher Weise diese Kur gegen Leute ausgeübt wurde, die nichts thaten, als von ihren staatsbürgerlichen Rechten Gebrauch zu machen, darüber lassen wir jetzt die Urteilsgründe selber sprechen:

„Das in der Straße „Hintern Preussischen Hof“ zu Gisleben belegene Restaurationslokal zum „Kronprinzen“ ist am 31. Mai 1891 der Schauplatz einer blutigen Schlägerei gewesen. Es war damals das Versammlungs- und Vereinslokal des Arbeiter-Bildungsvereins, dessen Mitglieder Anhänger der Sozialdemokratie sind. Laut öffentlicher Bekanntmachung war dem Vorstand des Vereins zu einer am Nachmittage des 31. Mai 1891 dort stattfindenden Volksversammlung eingeladen worden, in welcher der Sozialdemokrat Redakteur Hoffmann aus Zeit sprechen sollte; dabei war den Bergleuten und Bergbeamten der Zutritt nach einem Zeitungsinserat untersagt worden.“

Am 31. Mai sind zu derjenigen Zeit, auf welche die Versammlung anberaumt war, eine größere Anzahl Bergleute, darunter die Angeklagten, in den „Kronprinzen“ gekommen, und fand darauf ein heftiger Zusammenstoß zwischen Bergleuten und Sozialdemokraten statt.

Es ist nun im einzelnen durch die Beweisaufnahme folgender Sachverhalt ermittelt worden:

In der Wachsmuthschen Restauration in der Verbindungsstraße befanden sich am 31. Mai 1891 bereits gegen 1 Uhr mittags eine größere Anzahl Bergleute, unter anderen, außer verschiedenen von den Angeklagten, die Zeugen Hackenberg, Grosse, Steinberg, Rogge, Halle, Friedrich Kieseke. Es ging dort sehr lebhaft zu und war das Lokal, wie der Lademeister Göbe angiebt, zahlreicher denn je von den Bergleuten besucht. Es wurde verabredet, die Versammlung im „Kronprinzen“ zu besuchen. Von dem Polizeisekretär Müller zu Gisleben war, wie derselbe bekundet, den Bergleuten schon vorher auf Befragen der Bescheid erteilt worden, die Versammlung sei eine öffentliche und sie könnten ruhig in dieselbe gehen. Demgemäß begaben sich die Bergleute gegen 2 Uhr in größerer Anzahl und in einzelnen Gruppen von dem Wachsmuthschen Lokal nach dem „Kronprinzen“.

Nun gehen die Zeugenaussagen einer ganzen Reihe von Personen über Aeußerungen einzelner Bergleute dahin, daß das ganze Lokal leer gepörrigt werden sollte, daß Hoffmann und die anderen Sozialdemokraten totgeschlagen werden sollten (Zeuge Kette und Meumede) und ähnliches (Zeuge Otto).

Als die Bergleute zum „Kronprinzen“ gekommen waren, drangen sie zum großen Teil durch die erste Thür in den Garten, einige gingen durch die Treppenthür und die links von dort belegene Gastzimmer in dem am Garten belegenen Flur, da die der Treppenthür gegenüberliegende Saalthür von Franke verschlossen worden war. Der Wirt Kallmeyer sowie die versammelten Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins verweigerten den Ankommenden den Eintritt. An der Thür standen im Saale zur Bewachung derselben die Gefinnungsgenossen des Franke, Topf, Bohnesfeld, Wolf, Krüger und einige andere. Auf das energische Ersuchen um Eintritt seitens der vorn stehenden Bergleute, unter denen besonders die Angeklagten Liebau und Wunderlich sich befanden, erwiderte Topf: „Da kommt nicht in so großen Massen!“ Andererseits riefen einige Draußenstehende: „Da warten wir, bis die Polizei kommt!“ Ein ruhiges Warten erfolgte jedoch nicht, vielmehr drängten die Bergleute gegen die Mittelstür zwischen Flur und dem Saale, welche von innen zugehalten wurde, und es entspann sich nun ein Kampf

zwischen den Bergleuten und den im Saale Befindlichen, indem das Oberlichtfenster der Mittelstür zertrümmert und durch die gewaltsam geöffnete Thür mit Stücken herein- und herausgeschlagen wurde. Die Bergleute befanden sich bei weitem in der Mehrzahl, denn von den Versammelten, welche mit Frauen und Kindern kaum 60 gezählt hatten, waren sehr viel, namentlich Frauen und Kinder, geflüchtet. Die Zahl der Bergleute ist nicht mit Sicherheit festgestellt worden, den Angaben, welche dieselbe auf 80, 100 und mehr — ein Zeuge sprach sogar von gegen 200 — schätzten, ist seitens der Bergleute ein wesentlicher Widerspruch entgegengesetzt worden.

Es liegt sehr nahe, wer den Streit begonnen hat. Es wäre widersinnig anzunehmen, daß die kleine Zahl der Versammelten gegen eine viel größere Menge von Andrängenden, denen der Eintritt vom Wirt und vom Einberufer, vom letzteren schon Tage vorher, ausdrücklich untersagt worden ist, die Offensive ergreifend, thätlich vorgehen sollte. Die vorgegangenen Drohungen und Aeußerungen von toschlagen und leerprügeln seitens einzelner Bergleute stellen es als sehr unwahrscheinlich hin, daß die letzteren, den Schutz der Mehrzahl zur Seite, an der Thür gewartet haben, bis sie von ihnen geprügelt worden sind. Es konnte daher nur angenommen werden, daß die Bergleute den Angriff eröffnet haben, welchem von innen Widerstand und Verteidigung entgegengesetzt wurde.

Die Zeugen Jöbel und Bohnesfeld bekunden, daß einer mit einem Spaten das „Oberlicht“ eingeschmissen habe und Zeuge Handelsmann Wischoff bezeugt direkt den Angeklagten Glatz dieser That. Kranzbinder Werner spricht aber davon, daß Glatz damals in Beziehung auf ein Mädchen die Worte geäußert habe: „Wenn ich das Mädchen gekriegt, hätte ich es gleich mit dem Spaten zerhanen“, und es ist ferner die von Krüger und anderen behauptete Thatsache, daß das Oberlichtfenster beim Herabfallen dem Sträger kränzhähnlich über Kopf und Hals gefallen, von keiner Seite widerlegt worden.

Es läßt nun aber auf eine — durch die Umstände wohl schon an sich gebotene — friedlichere Stimmung der Versammelten der Umstand schließen, daß dieselben, um die Sache nicht weiter zu treiben, die „Volksversammlung“ abbrachen und den Bergleuten alsbald den Eintritt in den Saal laut Zurufe ausdrücklich gestatteten. Demgemäß begaben sich die Bergleute in den Saal, zogen sich nach rechts herum, während die wenigen noch vorhandenen Sozialdemokraten sich in der Nähe des Buffets zusammenfanden. Die Bergleute waren wiederum in großer Mehrzahl. Die Bergleute wollten friedlich eingetreten, sich an die Tische verteilt und dort sitzend oder stehend die ausgelegten Zeitungen gelesen oder auch Bier bestellt und getrunken haben. Nach der gegnerischen Darstellung sollen sie jedoch sofort beim Hereinbringen losgeschlagen, die Tische abgeräumt, die anwesenden Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins und deren Gäste mißhandelt und hinausgeworfen haben. Einer sei auf den Tisch gesprungen und habe gerufen: „Wo ist der Redner, wo ist das mit der Versammlung?“ Andere rufe, wie: „Wo ist der Hund, der Bergolder?“ womit Hoffmann gemeint sein sollte, oder: „Ihr solltet schon lange keine Versammlungen mehr abhalten, wir müssen die Herren im Saale sein!“ sind von verschiedenen Seiten bekundet. Zeuge hat aber von ähnlichen Redensarten der Sozialdemokraten etwas zu bekunden gemußt.

Nach der Angabe des Zeugen Wiedebach haben die Bergleute, nachdem sie ihrer Verwunderung über die geringe Beteiligung der Versammlung ihn höhnischer Weise mit den Worten: „Ist denn das alles?“ Ausdruck gegeben hatten, auf das Kommando eines ihrer Leute „Nun man los!“ mit dem Abräumen der Tische und dem Hinauswerfen der Angetroffenen begannen. Wie Zeuge Wölgel deponiert, ist die Heimpolei von den Bergleuten damit begonnen, daß letztere die Sozialdemokraten über angeblich von diesen den Bergleuten zugehörte Mißhandlungen zur Rede setzten und auf sie einschlugen, sobald sie Miene machten, sich zu verantworten. Liebau hegegete dem Schuhmacher Weise, wie dieser bekundet, mit den Worten: „Du solltest Dich um Dein seliges Ende kümmern, Dich nehmen wir für voll!“ und warf ihn zur Saalthür hinaus. Während nun Bohnesfeld, Krüger, Franke, Topf und andere zusammen, wie der Zeuge Hoffmann und andere bekunden, höchstens 6—8 Mann am Buffet standen, näherte sich ihnen Liebau und Wunderlich mit drohenden Mienen und Gebärden, namentlich rief nach der übereinstimmenden Aussage einer ganzen Reihe von Zeugen Liebau dem Krüger und Bohnesfeld zu: „Jetzt werdet Ihr geschlachtet!“ oder „Krüger, Du wirst zerhackt!“ Kurze Zeit darauf gab der Angeklagte Franke die Schüsse aus einem Revolver ab und verwundete die Angeklagten Liebau und Wunderlich, sowie den Zeugen Hackenberg. Liebau erhielt einen Schuß in den Unterkiefer, welcher teilweise zerhackt wurde. Wunderlich hat einen Schuß in die Lunge erhalten, er ist zwölf Tage bettlägerig gewesen. Hackenberg wurde am Hintertopf durch eine Kugel leicht verletzt. Dieser Vorfall ist bei dem Widerspruch der verschiedenen Zeugenaussagen ebenfalls nicht bis ins einzelne mit voller Genauigkeit aufgeklärt. Der Angeklagte Franke behauptet, daß er die Schüsse abgegeben habe, um sein durch die gegen ihn gerichteten gefährlichen Angriffe bedrohtes Leben zu schützen, daß er sich im Zustande der Notwehr befunden habe. In dieser Beziehung haben allerdings die Zeugen Eheleute Kallmeyer, Jöbel, Topf, Hoffmann, Köhler, Fuhrmann, Kette, Brinkmann u. a. ziemlich einstimmig be-

tundet, daß Franke im Augenblick des Schießens in großer Bedrängnis gewesen sei, in dem ein dichter Anhauf auf ihn eingedrängt und ihn mit Gummischläuchen, Knütteln u. dgl. bedroht habe. Hoffmann sagt, es sei für Franke kein Rückzug möglich gewesen, wenn er — Zeuge — einen Revolver gehabt hätte, würde er auch geschossen haben. Es mag richtig sein, daß Franke umringt und bedroht worden ist, daß er jedenfalls sich bedroht glaubte, dafür spricht die Haltung der Bergleute nach dem Eintritt in den Saal und der Umstand, daß dieselben wohl am meisten gegen Franke als den Einberufer der Versammlung erbittert gewesen sein müßen, besonders aber auch das Gutachten des Dr. Hefold, nach welchem aus dem Verlauf der dem Wunderlich beigebrachten Schußwunde angenommen werden muß, daß der Verletzte im Augenblick des Schusses mit erhobenem Arm stand, ebenso die Aussage verschiedener Zeugen, daß Wunderlich und Liebau Knüttel bezw. Gummischläuche in jenem Moment bei sich geführt haben.

Das Gericht hat bei dieser Sachlage das Vorhandensein eines Notwehrzustandes nicht negiert, es ist aber der Ansicht, daß Franke über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist, aber nicht in einer Weise, die seine Straflosigkeit bedingen könnten. Franke wußte schon vorher, daß es zu Thätlichkeiten kommen konnte, denn, wie er selbst angiebt, war er vorher mehrfach gewarnt und auf eine Absicht der Bergleute, die Versammlung zu stören, aufmerksam gemacht worden, wußte auch, daß die Bergleute gegen ihn aufgebracht waren. Er hätte angeht in die Küche fliehen können, da er sich mit seinen Genossen den Angreifern gegenüber in großer Minderheit sah, er hätte mit dem geladenen Revolver in der Hand sich zurückziehen können, er hätte schlimmsten Falles in die Luft geschossen, er brauchte nicht dreimal, nicht direkt nach den Köpfen der Angreifer zu schießen.

Als Franke sich in der Küche befand, wurde er von dem Polizeiwachtmeister Kählemann und dem Polizeiergeanten Köhler, denen erst auf den energischen Ruf: „Im Namen des Geheißes!“ die Küchentür geöffnet wurde, verhaftet und von Kählemann abgeführt. Köhler erschien bald darauf wieder in der Küche und rief: „Hans, was hier nicht reingehört,“ dabei packte er den Angeklagten Mitter, um ihn hinauszurufen, und erwiderte auf die Vorstellungen Mitters und der Frau Kallmeyer, er sei ja der Kellner und wolle erst abrechnen: das könne er draußen machen. Das geht aus Mitters Angaben hervor, wird auch von der Frau Kallmeyer, deren Ehemann und dem Hoffmann bestätigt. Draußen hatten sich inzwischen die Bergleute reihenweise aufgestellt, jeden Herauskommenden schlagend. Mitter sträubte sich gegen das Hinauswerfen und hielt sich am Thürposten fest, wurde aber von dem Polizeiergeanten Köhler losgerissen, hinausgeschoben und, obgleich er mit vorgehaltenen Händen gegen die drohende Menge sich duckend und Schutz suchend zurückdrängte, mit Gewalt den Draußenstehenden zugeworfen mit den Worten: „Hier ist der Hund, schlägt ihn tot!“

Köhler ist hierbei über das hinausgegangen, was ihm als Polizeibeamten nach Lage der Sache zu thun oblag. Am allerwenigsten lag für ihn irgend ein Grund vor, den Mitter den Mißhandlungen anderer preiszugeben. Damit trat er aus der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes heraus.

Inzwischen hatten die Angeklagten Glatz und Breithaupt die an den Wänden befindlichen Fahnen und Transparente, Wästen und dergleichen heruntergerissen. Reupert rief dem Glatz zu: „Was soll der Plunder, runter damit!“ worauf Glatz der Aufforderung zum Herabreißen der Sachen Folge geleistet. Das wird insbesondere durch Topfs Zeugnis erwiesen. Breithaupt rief, die Bergleute zum Demolieren auffordernd: „Hier herunter!“ Er wird besonders durch Kallmeyers Zeugnis belastet, ebenso durch das des Eckardt. Beide bekunden, Breithaupt habe alles, was in seiner Nähe war, heruntergeschlagen und absichtlich niedergetreten, sei dann auf Gallerien geklettert und habe dort sein Zerstörungswerk fortgesetzt, nachdem ihm die Aushändigung der Gallerieschlüssel von Kallmeyer, wie dieser angiebt, auf sein Ersuchen verweigert worden war.

Der Angeklagte Wolf hat zugestanden, daß er den Bergmann Thiele mit einem sogenannten Papierstock, einem mit Papiermasse unwickelten Stahlstab, ein paar Hiebe versetzt habe, seine Behauptung, daß er in Notwehr gewesen, weil er von Sauerzapf und Thiele angegriffen worden, ist durch nichts erwiesen. Liebau und Wunderlich haben gemeinschaftlich den Maurer Topf geschlagen, der erstere schlug dabei mit einem Stock nach Bohnesfeld — einem kurzen starken Knüttel — Wunderlich mit einem Gummischlauch; nach Westphals Zeugnis führte auch Liebau einen Gummischlauch mit einer Schraube in der Hand mit sich. Beide haben zuerst den Saal betreten, besonders übernahm Liebau den übrigen Bergleuten gegenüber die Rolle des Anreizenden, wobei er die bereits oben näher bezeichneten Nebensarten fallen ließ und mit seinem Stocke fortwährend suchtelnd umherließ. Das beständige namentlich außer Topf und Bohnesfeld, Jöbel, Westphal, Kallmeyer, Bischof, Hoffmann.

Nach den Beichtigungen des Mitangeklagten Krüger in Verbindung mit: Zeugenaussagen des Jöbel, Topf und anderer hat Liebau auch den Krüger mit einem Knüttel geknüttelt. Der Angeklagte Glatz schlug nach der Aussage der Frau Martgraf mit einem braunen Gegenstande — nach den Angaben Kallmeyers mit einem Stuhlbein — auf Fuhrmann, die Emmy Martgraf hat gesehen, daß diese Handlung Fuhrmanns von Glatz mit einem Stuhlbein verübt

Militärische Nachrichten.

Was ein Offizierbursche alles zu thun hat, darüber giebt eine vor uns liegende handchristliche Arbeitsordnung (anheimend Original) Auskunft. Danach ist die Arbeit folgendermaßen eingeteilt:

Burschen-Arbeit.

- 5 Uhr aufstehen.
- Feuer machen im Herde.
- 6 Uhr wecken.
- Eszimmer aufräumen:
 - a) Teppich kehren und zurückschlagen,
 - b) Zimmer fegen und dann bohnen,
 - c) Stühle und Teppich ordnen,
 - d) Staub wischen,
 - e) zum Frühstück decken.
- Eduche putzen.
- Milch holen.

Und acht.

- Lampen reinigen.
- Messer putzen.
- Zimmer vom Herrn Hauptmann aufräumen.
- Frühstückstisch abdecken und aufräumen.
- Treppen fegen und naß aufnehmen, Staub wischen.
- Zug vom Herrn Hauptmann reinigen.
- Mittagstisch decken.
- Melden zu Besorgungen und Essen.
- 2 Uhr servieren.
- Abdecken, spülen, aufräumen, Messer putzen.
- Decken zur Vesper.
- Abdecken.

Wochen-Arbeit.

- 7 Uhr zum Abendbrot decken.
- Abräumen des Theetisches, spülen und aufräumen.
- Alle 2 Tage das Anlagelbuch bringen.
- Montag, Dienstag, Mittwoch: nachmittags Fenster putzen.
- Donnerstag: Rollen oder Zeug klopfen.
- Freitag: Schloß putzen.
- Sonntabend: Silber putzen.

Ob das in dieser Arbeitsordnung vorgeschriebene Arbeitsquantum ein so großes ist, daß es von dem Burschen nur durch allergrößte Anstrengung bewältigt werden kann, wissen wir nicht. Es kommt dabei darauf an, ob der Haushalt großartiger oder einfacher angelegt ist usw. Worauf es hier vor allem ankommt, ist, daß der größte Teil dieser Arbeiten nicht solche sind, die Offizierburschen zu verrichten haben. Es ist doch sicher ein arger Mißstand, wenn der dem Offizier zustehende Bursche im Haushalt so ausgenutzt wird, daß Dienstboten dadurch erspart werden.

Soziale Bewegung.

Zusatz.

Zur Lohnbewegung der Krefelder Weber. Wie die Frankfurter Volksstimme berichtet, teilte in der letzten Krefelder Stadtverordneten-Sitzung der Vorsitzende der sozialen Kommission, Dr. Vertram, unter dem Beifall der Versammlung mit, er halte nunmehr den Zeitpunkt für ein vermittelndes Eingreifen für gekommen und werde zu diesem Behufe zunächst die Kommission berufen, da die Beteiligten ihrerseits sich nicht an die Behörde gewendet hätten und die Fortsetzung des Kampfes die Erbitterung nur steigere. In dieser Begründung ist ja das Eine unrichtig: bekanntlich haben die Arbeiter gleich zu Anfang des Streiks die gesetzliche Einigungsinstanz, das Gewerbegericht, angerufen, die Unternehmer haben es jedoch abgelehnt. Wenn jetzt die soziale Kommission als Vermittlungsstelle eingreift, so darf vermutet werden, daß die Unternehmer von ihrer streng abweisenden Haltung zurückgekommen sind.

Das Ueberangebot von Arbeitskräften unter den technischen und kaufmännischen Angestellten der Zuckerfabriken wird treffend illustriert durch die Mitteilung, daß sich für den Posten eines technischen Leiters der Fabrik in Trendelbuch bei Hünfeldt 149, für den eines Buchhalters 80 Bewerber gemeldet haben.

worden ist und daß der Gemüthskranke gleichzeitig von Dittmeyer geschlagen wurde. Die Zeugin Anna Stude hat gleichfalls bestätigt, daß Glay den Fuhrmann mit einem Stuhlbein geprügelt hat. Der Angeklagte Neupert hat, wie die Zeugen Wallas und Selig bekunden, den Kamka mit einem Gehrstock in die Kniekehle geschlagen, während gleichzeitig Fries und der Zeuge Gottschalk auf den Kamka einschlugen.

Nach der Aussage der Frau Markgraf hat der Angeklagte sich den Ritter, als dieser von Köhler durch die Treppentür auf die Straße hinausgeschoben wurde, gemeinschaftlich mit dem Angeklagten Dittmeyer geschlagen, ebenso schlug Gütther nach seinem eigenen Bekenntnis mit dem Ochsenziemer einen Mann, welcher von dem Zeugen Erdmenger sen. als Ritter bezeichnet worden ist. Dittmeyer hatte sich mit einem Pfingstmaientknüttel bewaffnet, er schlug mit demselben auf den Fuhrmann, in Gemeinschaft mit sich, auf den Ritter. Dies haben Emma Markgraf, Frau Markgraf, Anna Stude und andere Zeugen bekundet!

Der Angeklagte Hoffmann soll den am Boden liegenden Bischof mit dem Stiefelabsatz gegen das Kinn getreten haben. Der Zeuge Westphal hat dies indes nicht selbst gesehen, sondern nur von einer, in der Nähe des Bischof, welcher zu Boden geschlagen war, stehenden Frau die Versicherung gehört: „Seht doch den schuldigen Jungen an, tritt der den Mann noch ins Gesicht!“, womit nach Angabe der Frau allerdings der Angeklagte Hoffmann gemeint sein sollen. Der Angeklagte Fries hat mit anderen Vergleuten, insbesondere Neupert und Gottschalk auf den Kamka losgeschlagen und zwar mit einem Ochsenziemer oder einem Ochsenziemer ähnlichen Stocke. Dies haben nämlich Eckardt und Selig bekundet; die Mißhandlungen des Ritter und des Fuhrmann haben auf der Straße stattgefunden. Dort wurden außer anderen namentlich der Handelsmann Bischof in brutaler Weise gemüthskrank. Es geschah dieses, nachdem Franke geschossen und durch Rühlmann abgeführt war, und die im Saale verbliebenen Sozialdemokraten, nach Bischofs Angaben höchstens 17 an der Zahl — von den Vergleuten hinausgeworfen worden waren. Wie oben schon angedeutet, hat sich hierbei der Angeklagte Köhler in einer seinen Pflichten als Polizeibeamter völlig widersprechenden Weise verhalten. Anstatt die durch den Tumult und das Schießen in hohem Maße aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen, von Mißhandlungen abzuhalten und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, reizte er die Vergleute zu Thätlichkeiten an. Sein zweites Opfer war der Handelsmann Bischof; als derselbe den „Kronprinzen“ verließ, und sich nach der Ecke der Kamthorstraße zu begab, schrie Köhler: „Rasch, rasch, jetzt kommt Bischof, den könnt ihr totschlagen, da folgt nichts darauf!“, worauf dann Bischof zu Boden geschlagen worden ist. Dies ist von Westphal und Bischof mit Bestimmtheit bekundet worden. Der Zeuge Wallbaum hat erklärt, daß jedesmal, wenn ein Mann aus dem Lokale herausgeworfen worden sei, ein Polizeisergeant gerufen habe: „Das ist auch einer!“, worauf der Mann von den Spalier bildenden Vergleuten geprügelt worden sei, daß dies aber Köhler und kein anderer gewesen, folgt aus den Aussagen der übrigen, den Köhler belastenden Zeugen, außerdem hat die umfangreiche Beweisaufnahme keinen Anhalt dafür geboten, daß während der ganzen Schlägerei ein anderer Polizeibeamter außer Köhler und Rühlmann, welcher letzterer den Franke fortführte, zugegen gewesen ist.

Fuhrmann wurde von Köhler beim Herauswerfen auch den Vergleuten als „auch so einer“ bezeichnet und unmittelbar darauf mit einem harten Gegenstand auf den Kopf gehauen! Die Schlägerei ist eine sehr blutige gewesen. Das ist von verschiedenen unbeteiligten Beobachtern in überzeugender Weise versichert worden. Das dem „Kronprinzen“ gegenüberliegende Gottmann'sche Haus enthielt bald eine große Zahl von Verwundeten und Verfolgten, die sich zum Teil auf dem Boden des Hauses bis zur Abendstunde verborgen hielten. Das

bezeugt Wallbaum. Der Zeuge Erdmenger, welcher nach seiner Angabe dem Treiben beider Parteien völlig passiv und unparteiisch gegenübersteht, bezeichnete das Verhalten der Vergleute als viehisch, und der Zeugin Holz, einer alten Frau, wurde auf ihren Ausruf: „Giebt's denn keinen Gott im Himmel mehr!“ geantwortet: „Halt den Rachen, sonst kriegst Du eins in die Presse!“

Bei Abmessung des Strafmaßes ist folgendes in Erwägung gezogen worden. Die Verhandlung hat ergeben, daß die Urheber des bedauerlichen, die öffentliche Ordnung und Sicherheit grob verletzenden Exzesses die Vergleute gewesen sind. Mögen dieselben darüber erbitert und gereizt gewesen sein, daß sie laut öffentlicher Bekanntmachung von einer öffentlichen Versammlung ausgeschlossen sein sollten, ein Recht, in der festgestellten Weise sich den Eintritt in das Versammlungslokal unter Drohungen und Gewaltthätigkeiten zu erzwingen, stand ihnen in keiner Weise zu; ihr Verhalten nach gestattetem Eintritt involviert einen groben Mißbrauch des Entgegenkommens von der anderen Seite. Bei allen hohen Ausschreitungen, wie sie namentlich beim Hinansbeibehern der Vereinsgenossen und besonders auf der Straße erfolgt sind, war indes zu berücksichtigen, daß die Vergleute durch die Schüsse Franke's und durch die Verwundungen in große Aufregung versetzt, auch durch Köhlers pfechtwidriges Verhalten ern recht zur Mißhandlung der Mitglieder des Arbeiter-Bildungsvereins und deren Freunde bestimmt, wohl auch dadurch in die irrthümliche Meinung versetzt worden sein mögen, daß Gewaltthätigkeiten an den Gegnern eines reichstreuen Vereins, namentlich an den Anhängern der sozialdemokratischen Bestrebungen nach dem Gesetze minder streng zu ahnden sind. Es fallen diese Momente mildernd in die Wagchale. keinesfalls aber so, daß auch nur in einem Falle von einer immerhin empfindlichen Freiheitsstrafe abgesehen werden könnte.

Und nun vergleiche man die Strafen aus Eisleben mit denen aus Dresden:

Stebau, Nädelsticker, schlug erbarungslos mit einem Gummi-schlauch, in den eine Schraubenmutter eingebunden war. Neun Monate Gefängnis und be-gnadigt!

Köhler forderte als Beamter die Vergleute auf, die Sozialdemokraten totzuschlagen. Sechs Monate Gefängnis und be-gnadigt!

Die an den Mißhandlungen beteiligten Vergleute Wunderlich 6 Monate Gefängnis, Glay 4 Monate Gefängnis, Breithaupe 1 Woche Gefängnis, Neupert 1 Monat Gefängnis, Rich 3 Monate Gefängnis, Gütther 3 Wochen Gefängnis, Dittmeyer 4 Monate Gefängnis, Fries 3 Wochen Gefängnis, begnadigt!

Der Bergmann Hoffmann, der nur unter der unmittelbaren Menge gewesen, aber des Mißschlagens nicht voll überführt war, freigesprochen.

Wie aber ist das zu erklären? — Nun es genügt, darauf hinzuweisen, daß in Eisleben der Staatsanwalt Höhe zur Entschuldigung der Vergleute vorbrachte, es komme auf die politische Gesinnung der Thäter an, „auf der einen Seite Leute, welche den Staat und die Gesellschaft retten (Beachte die Roheiten und Prügeleien! D. N.), auf der anderen solche, die alles umstürzen und verderben wollen. Die „gute Gesinnung“ wurde bei den Vergleuten in Eisleben mildernd ins Feld geführt, und mit Erfolg. Die Vermutung „schlechter Gesinnung“ soll nach der Meinung des Dresdener Offiziosus die hohen Strafen begründen, das nennt er gleiches Recht für Alle.

Die „gute Gesinnung“ wurde bei den Vergleuten in Eisleben mildernd ins Feld geführt, und mit Erfolg. Die Vermutung „schlechter Gesinnung“ soll nach der Meinung des Dresdener Offiziosus die hohen Strafen begründen, das nennt er gleiches Recht für Alle.

auszudrücken, damit dessen Echenflichkeit recht augenfällig werde.

Mit welcher ingrimmiger, aber treffender Ironie geißelt nun Baumann die verschiedenen Erscheinungen, zuerst das Hängen in Oesterreich, dann die Segnungen der portugiesischen Mission, ferner die Roheit der Gesinnung, mit der man die Strafe des Erschießens für die Muselmänner, um sie noch härter zu treffen, abkassirte, weil sie ihrem Uberglauben ehrenvoller dünkt als das Hängen.

Jrgends ein für „Recht und Wahrheit“ streitendes Blättchen endigte seinen Leitartikel über Baumann mit dem nachdrucksvollen Ausruf: „Und das war der Hauptzeuge im Prozeß Peters!“ Wie unsinnig ist dieser Ausruf! Denn, wenn Baumann wirklich der wäre, für den man ihn jetzt zu halten beliebt, müßte dann nicht seine Glaubwürdigkeit als eines Mitschuldigen, als eines gleichwertigen Verbrechers, um so höher steigen, da er doch fürchten mußte, sich selbst mit zu bezichtigen oder von dem Verrathenen wieder ange-schuldigt zu werden? Ich habe amtlich, als Gerichtsschreiber, ihn sein Zeugnis geben, aber auch sonst häufig darüber sprechen hören, da ja Peters Heldenthaten ein offenes Geheimnis an der ganzen ostafrikanischen Küste waren. Ueber das Amtliche schweigend, teile ich nur seine privaten Aeußerungen mit, wie er in Zorn geriet über gewisse saubere Berliner, Peters' offene Freunde und verdeckte Feinde, die längst von allen seinen Thaten Bescheid wußten, aber den ihnen günstigen Augenblick herauszusuchen verstanden, gegen Peters vorzugehen, wie er ferner, ohne sein Zeugnis zu schminken, die für Peters äueren Umstände herausfachte, insbesondere dessen Brachhucht, die ihn verleitete, sich selbst Schändliches anzudichten, nur um von sich reden zu machen, kurz, wie er wahrhaft menschlich alles zum besten kehrte, ohne die Wahrheit zu verkehren.

Um nun zu den Behauptungen Baumanns über ost-

afrikanische Sitten überzugehen, so muß ich leider sagen, daß es nur, zwar bedauerliche, aber unstrittige Thatsachen sind, die er berichtet. An alledem trägt die Haupt-schuld meines Erachtens die unsinnige Ueberhebung, die viele Europäer in den Tropen zu bekaffen pflegt, der Tropenkoller und die daraus entspringende empörende Meinung über die Schwarzen. Zwar ist die Zahl derer, die sich in das Leben der Neger vertiefen, um sie verstehen zu lernen, und die dahin gekommen sind, auch sie für Menschen zu halten und als solche zu behandeln, unter Gelehrten, Beamten, Offizieren und Kaufleuten nicht gering in Ostafrika, aber wie überall, so verdirbt ein Ungerechter mehr, als zehn Gerechte bessern können. Wie oft, sowohl bei Deutschen als bei Arabern, bin ich der Ansicht begegnet, daß der Neger ein Vieh sei, bei den Arabern als einer ruhigen lang-überlebenden Meinung, die man nicht angreifen könne, bei Deutschen aber als einer mit Ingrimme geäußerten Behauptung, die mit Nasenrumpfen und verächtlich verzogenem Munde vorgebracht wurde. Mit welcher ekelhaften Freude äußerte ein weniger gebildeter als eingebildeter Hamburger Kaufmann seine Befriedigung über die in der Sonne dörrenden und bleichenden Glieder der Schwarzen, die vor Kilwa verwundet und von den entmenschten Sudanesenweibern wie die Hunde totgeschlagen worden waren. Schwarzes Vieh oder stinkendes Tier war eine häufige Lieblingsanrede dieses reinen Ariers an seine Diener. Dieser Hochmut ist, wie ich glaube, nicht etwa deutschen Ursprungs, obwohl auch der gute Michel einen gehörigen Saß voll Dünkel nach Afrika gebracht hat, sondern geht von den Engländern aus, die ihn von Indien, dem klassischen Lande der Rassen, mit nach Sansibar, wo es inder in Mengen giebt, eingeführt haben. So lange er sich nicht in Thaten offenbart, mag er hingehen, da er nur lächerlich wirkt. Schlimm wird er schon, wenn er die Unter-

Neue Galgenstizzen.

In der Zeit meldet sich ein Freund und Bewunderer Oskar Baumann's, um ihm zu bezeugen, daß seine Schilderungen über die afrikanischen Urteufel von der Empörung diktiert seien. Die Ironie seines Artikels sei nicht verstanden worden. Da dieser Schauerzeuge Baumann's, Bernhard Heine, weitere Einzelheiten über koloniale Nichtswürdigkeiten erzählt, sei einiges aus seinem Schreiben wiedergegeben:

ein wundervolle Heldenthat der reichsdeutschen Zeitungsschreiber, einen Abwesenden mit den größten Verunglimpfungen, verächtlichen Lächerlichkeiten und hämischen Verleumdungen zu überschütten, einen Mann, der durch seine Tüchtigkeit über-! bekannt und oft erprobt worden ist, von seinen Freunden hochgeschätzt, von den Weissen geachtet, von den Negern bewundert wird, der sich große Verdienste um die deutsch-ostafrikanische Kolonie erworben hat und mit Unank belohnt worden ist. Und dies alles warum? Weil diese trefflichen Volksaufklärer nicht so viel Witz besitzen wie die Neger in Sansibar. Als wir, Dr. Baumann und ich, nach der Fängerei in Kilwa, von der Baumann erzählt, eines Tages, wie häufig im Negerviertel von Sansibar, spazieren gingen, begegneten uns einige schwarze Freunde Baumann's und fragten ihn, nach den üblichen Begrüßungen, wo er herkäme, sie hätten ihn so lange nicht gesehen. „Aus Kilwa.“ „Wie geht's in Kilwa; was machen die Leute?“ „Es geht gut; die Leute werden gehängt.“ Ein kurzes Aufschauen von allen war die Antwort, und ich schweigend sahen sie ihn alle mit leuchtenden Augen an. Er hatte verstanden, mit einem Worte die Ereignisse und die Stimmung an der Küste zu schildern, und sie hatten verstanden, was die Beschimpfer Baumann's zu wenig Witz hatten, zu verstehen, die Kraft der Ironie, kraft deren ihr Meister sich die Freiheit nahm, das Scherfliche gefällig

Unternehmerrgewinne 1898: Duisburg-Ruhrorter Bank wieder 7 Prozent. — Leipziger Immobilien-Ges. wieder 9 1/2 Prozent. — Kalliope Musikwerke in Leipzig 8 Prozent. — Thüringer Gadgei. in Leipzig 15 Prozent (i. B. 12 Prozent). — Kammgarnspinnerei zu Leipzig 8 Prozent (i. B. 10 Prozent). — Schlesiische Dampfer-Co. in Breslau wieder 6 Prozent. — Böhmiische Montanindustrie, wieder 18 Prozent. — Maschinenbauges. Alfred Gutmann in Ottensen 8 Prozent. — Wollwarenfabrik Merkur in Liegnitz 8 Prozent (i. B. 9 1/2 Prozent). — Ravensberger Spinnerei 8 1/2 Prozent (i. B. 4 2/3 Prozent). — Hüter Portland-Cementfabrik 15 Prozent (i. B. 10 Prozent). — Kredit- und Sparbank in Leipzig 7 Prozent (i. B. 6 1/2 Prozent).

Ausland.

Im Westminster Palace-Hotel in London tagte jüngst der Versöhnungsrat der englischen Kohlenindustrie. Die Arbeiter forderten eine 7 1/2 prozentige Lohnerhöhung. Darauf hatten die Grubenbesitzer bisher nicht eingehen wollen. Schließlich einigte man sich dahin, daß eine 5 prozentige Lohnerhöhung am ersten Abrechnungstage des April und eine weitere von 2 1/2 Prozent am Abrechnungstage des Oktober eintreten soll. Die Lohnerhöhung betrifft aber nur die unter der Erde arbeitenden Bergleute.

Gerichtliche Urteile.

Schwurgericht Magdeburg.

Verhandelt wird in nicht öffentlicher Sitzung gegen den Fabrikarbeiter Albert Penemann, geboren am 6. Juni 1866, verurteilt wegen Diebstahls mit einem Jahr 3 Monaten Gefängnis. Derselbe ist aus Aken und hat die fragliche That zu Schönebeck begangen. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage wegen versuchter Notzucht und der Verletzung der Strafe den Angeklagten mit einem Jahr 3 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Die zweite Verhandlung, die gleichfalls in nicht öffentlicher Sitzung geführt wurde, richtete sich gegen den Arbeiter Gustav Trippler aus Staßfurt, geboren am 1. März 1851 in Neuhalbenleben, der eines an seiner Eriestochter begangenen Sittlichkeitsverbrechens beschuldigt ist. Dem Spruche der Geschworenen gemäß erkannte der Gerichtshof auf 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, sowie 5 Jahre Ehrverlust.

Gewerbegericht Magdeburg.

Weil er sich betrunken und ungebührlich benommen haben soll, wurde der Arbeiter Z. von dem Baunternehmer Graßhoff entlassen. Z. hatte mit vier anderen Arbeitern das Cementieren und Staken des Neubaus gegen einen Accordlohn von insgesamt 200 Mark übernommen; sodas auf jeden Arbeiter 40 Mark kamen. Hiervon habe jeder fünf Mark erhalten. Die Arbeit konnte, da das Material fehlte, nicht hintereinander fertiggestellt werden, so daß der Kläger aussetzen mußte. Er wurde aber nicht wieder eingestellt und verlangt deshalb seinen Restaccordlohn von 35 Mark. Der Beklagte wird, da er den Nachweis, daß er sei betrunken gewesen und habe sich ungebührlich benommen, nicht genügend erbracht hat, zur Zahlung von 35 Mark verurteilt.

Wegen Unzuständigkeit wird der Hauswirthliche B., der von dem Kaufmann H. Voigt Lohn verlangt, abgewiesen, da letzterer Mitglied der Kolonialwarenhändler-Vereinigung ist. Dasselbe geschieht auch mit der Klage des Schneidergesellen L., da Beklagter, Schneidermeister Klemm, Mitglied der Innung ist.

Kleine Chronik.

Ein Pfarrer als Mörder. Aus Alexandria meldet man der Frankfurter Zeitung: In Villa de Foid war der Satiriker gestorben. Der Pfarrer zwang die Witwe, das Pfarrhaus zu verlassen, obgleich ihr 15-jähriger Sohn die Geschäfte des Satirikers schon besorgen konnte. Die unglückliche Frau ergab sich dem Wettel und ließ ihren Sohn gegen den Pfarrer in starken Beleidigungen aus. Am Abend des 7. Februar begab sie sich in das Pfarrhaus, um vom Pfarrer nach 2 Uhr 50 Cent. zu erheben, die dieser ihr schuldet. Was zwischen ihnen vorging, weiß niemand. Am andern Morgen wurde die Leiche der Frau, deren Schädel zertrümmert war, am Ufer

des Tanaro gefunden, zwanzig Meter vom Pfarrhause entfernt. Die Karabiniere entdeckten auf dem Wege zum Pfarrhause und auf dessen Schwelle Blutspuren, sie drangen in das Haus ein und fanden in der blutbespritzten Küche, unter Kohlen versteckt, einen schweren, blutbesten Hammer. Auch der sofort verhaftete Pfarrer zeigte Blutflecken auf seiner Soutane. Der Verhaftete, ein starker und großer Mann, galt in seiner Pfarrei als ein religiöser, zur Gewaltthätigkeit neigender Mensch.

Atlanta. Einer am 12. Februar von Neudberg eingetroffenen Meldung zufolge, hat der dortige Böbel sechs Reger aus dem Gefängnis geholt und getödtet. Drei der letzteren waren an der Ermordung einer weißen Frau beteiligt.

Bücherchau.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist uns die Nr. 4 des 9. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: In die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. — Um die Sozialpolitik. — Ein Wahrzeichen des Klassenkampfes. — Wohnungsverhältnisse der Berliner Arbeiter. Von F. H. — Die Frauenfrage im Altertum. Von Lily Braun. III. — Heilkunde: Die Spinnerin. Von Gottfried Keller. (Gedicht). — Schändliche Verfolgung eines Knaben. Von Mark Twain. — Notizteil von Lily Braun und Clara Zetkin: Frauenarbeit auf dem Gebiete der Industrie, des Handels und Verkehrswesens. — Soziale Gefährdung. — Schul- und Erziehungswesen. — Frauenbewegung. — Postellungen nimmt die Buchhandlung der Volksstimme entgegen.

Eingefandt.

Die Ullrich-Zubisänndfeier.

Die zweite diesjährige Gemeinde-Versammlung der Freien Religions-Gesellschaft am Freitag, den 10. d. Mts. hatte eine ganz außerordentlich große Anzahl von Mitgliedern in der Gemeindehalle, Marktstraße Nr. 1 vereinigt. Die von dem Gemeindevorstand vortragene Abrechnung für das verfloßene Jahr wurde einer Kommission von Mitgliedern zur Nachprüfung überwiesen und die vom Vorkomitee-Kollegium vorgelegte Voranschlag der Einnahmen und Ausgaben für 1899 fand die Genehmigung der Versammlung. Hierauf erstattete die Kommission den Bericht über die Vorbereitungen zur Feier des hundertsten Geburtstages des Stifiers und ersten Sprechers der Gemeinde, **Vebercht Ullrich**, des Ehrenbürgers der Stadt Magdeburg. Dieser Gedankentwurf soll danach in besonders feierlicher Weise durch einen am Vorabend des Geburtstages, Sonntag, den 26. Februar, abends 6 Uhr, im Gemeindehause, Marktstraße 1, stattfindenden Festakt und durch eine an eigentlichen Geburtstage, den 27. Februar, abends 7 Uhr, im „Hoffäger“ abzuhaltende größere Festfeier begangen werden. Zu diesen Veranstaltungen sind alle Kräfte, über welche die Gemeinde in selten reichem Maße verfügt, herangezogen. Um die den Mittelpunkt beider Festlichkeiten bildende Festrede des Predigers Dr. Kramer werden sich musikalische, dichterische, schauspielerische und andere künstlerische Darbietungen in bunter Reihe gruppieren, die allen Teilnehmern, den Mitwirkenden wie den Zuhörern, voranschaulich vollste Befriedigung gewähren. Den Mitgliedern der Gemeinde, sowie den sonstigen Freunden und Verehrern werden auf das Ullrichfest bezügliche Mitteilungen noch direct zugehen und die weitere Deffentlichkeit soll rechtzeitig durch Bekanntmachungen in den hiesigen Tageszeitungen näheres über die in Aussicht genommenen festlichen Veranstaltungen zur Feier des hundertsten Geburtstages Ullrich erfahren.

Berichte, Versammlungen, Vergütungen.

Am 9. Februar fand eine öffentliche Versammlung der Zimmerer im „Drei-Kaiserbund“ statt. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Kameraden Knipfer-Verein. 2. Wahl von Delegierten zum Bundestagungskongreß. 3. Verschiedenes. Kamerad Knipfer geisterte mit scharfen Worten in seinem zweiständigen Vortrage das Strohämmerjoch, den Vauschwinkel und das Submissionswesen und legte an der Hand von Beispielen klar, was für Schäden letzteres trägt. In einem Artikel der Baugewerks-Zeitung, eines Unternehmervortrages, war zu lesen: „Die Maurerarbeiten zu einer Kirche in Richterfelde waren zu vergeben. Höchstgebot betrug 41543 Mark, das niedrigste Gebot 19215 Mark. Differenz 22328 Mark.“ Redner meinte, es wäre doch ganz erklärlich, da doch die Kommunal- und Staatsbaue unter Aufsicht der Baumeister stehen und gutes Material geliefert werden soll, daß der Arbeiter unter solchen Umständen leiden müsse. Das Leben und die Gesundheit der Arbeiter werden gefährdet, denn die Zahl der Unglücksfälle im Baugewerbe steigt fortwährend. Die Bauberufsgenossenschaft Nord-Ost hatte von 150 000 Mitgliedern in 10 Jahren 39 645 Unglücksfälle, eine Zahl die zum Himmel schreit. Mit einem Appell an die Versammlung, die Organisation auszubreiten und Schulter an Schulter mit den anderen Berufsgenossen gegen die Mißstände im Baugewerbe zu kämpfen, schloß der Redner seinen interessanten Vortrag, wofür ihm die Versammlung lebhaften Beifall zollte. Als Delegierte zum Bundestagungskongreß wurden die Kameraden Wille, E. Wölter, F. Hesse und Gustav Friede gewählt. Alsdann entspann sich eine lebhafteste Debatte über das Gebahren des Herrn Gaußin, der unhergeköhrt, um Unterchristen zu sammeln zu einer Betriebskrankenkasse für seine Leute, Kamerad Papendick stellte den Antrag, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung einzuberufen mit der Tagesordnung:

Betriebs-, Hilfs- und Krankenkassen. Dieser Antrag wurde angenommen. Dem Kamerad Wille wurden jährlich 52 Mark bewilligt. Hierauf trat Schluß der Versammlung ein.

Eine öffentliche Versammlung der **Gas- und Magistralarbeiter** tagt am Sonntag, den 19. Februar, nachmittags 3 Uhr, in Wöllers Lokal, Tischlerstraße 22, zu welcher alle in hiesigen Betrieben beschäftigten Arbeiter eingeladen sind.

Groß-Osterleben. Die Fabrik- und Landarbeiter halten am Sonnabend, den 18. Februar, abends 8 Uhr, eine Versammlung bei Fr. Strumpf ab. Zahlreiches Erscheinen notwendig.

Freitag, 17. Februar:

Männer-Turnverein „Fisch auf“, Magdeburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnstunde im „Drei Kaiserbund“.
Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.
Männer-Gesangverein „Vorkwärts“, Alte Neustadt. Jeden Freitag Übungsstunde bei Pentis, Moldenstraße.
N. Meißnitzer Arbeiter-Gesangverein. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Übungsstunde im „Weißen Hirs“.
Turnverein „Vorkwärts“ Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Turnverein „Jahn“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28.
Arbeiter-Turnverein „Vorkwärts“, Zerbsterleben. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde bei Kaufh.
Freie Turner-Benedicten. Jeden Dienstag und Freitag, abends 8 Uhr, Turnstunde im Lokale des Herrn Koppe.
Arbeiter-Turnverein Oberstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei H. Schinke.
Freie Turnerschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Turnstunde im „Hoffäger“.
Freie Athletenschaf Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Übung im „Hoffäger“.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

	Ankunft	und	Sease.			
Straußfurt	14. Febr.	+ 1.30	15. Febr.	+ 1.65	—	0.35
Trötze	„	+ 2.10	„	+ 2.36	—	0.26
Ullleben	„	+ 2.06	„	+ 2.08	—	0.02
Bernburg	„	+ 1.84	„	+ 1.85	—	0.01
Calbe, Oberpegel	„	+ 1.66	„	+ 1.66	—	—
do. Unterpeg.	„	+ 1.20	„	+ 1.18	0.02	—
Mulde.						
Dessau	14. Febr.	+ 0.58	15. Febr.	+ 0.54	0.04	—
Muldebrücke	„	„	„	„	„	„
Isar, Isar, Moldau.						
Jungbunzlau	13. Febr.	+ 0.12	14. Febr.	+ 0.17	—	0.05
Laun	„	+ 0.50	„	+ 0.59	—	0.09
Mühlweis	„	+ 0.38	„	+ 0.38	—	—
Prag	„	+ 0.92	„	+ 0.80	0.06	—
Elbe.						
Bardubitz	13. Febr.	+ 0.44	14. Febr.	+ 0.59	—	0.06
Brandeis	„	+ 0.45	„	+ 0.56	—	0.11
Melitz	„	+ 0.71	„	+ 0.82	0.09	—
Leitmeritz	„	+ 0.60	„	+ 0.52	0.08	—
Mügitz	14. „	+ 0.98	15. „	+ 1.02	—	0.04
Dresden	„	+ 0.30	„	+ 0.42	0.12	—
Torgau	„	+ 1.06	„	+ 1.86	0.10	—
Wittenberg	„	+ 2.50	„	+ 2.51	—	0.04
Rosslau	„	+ 1.73	„	+ 1.98	—	0.25
Barby	„	+ 1.94	„	+ 2.32	—	0.38
Schönebeck	„	+ 1.69	„	+ 2.05	—	0.36
Magdeburg	15. „	+ 1.85	16. „	+ 2.00	—	0.15
Zangermhnde	14. „	+ 2.31	15. „	+ 2.36	—	0.05
Wittenberge	„	+ 2.06	„	+ 2.10	—	0.04
Dömitz, Pegel	„	+ 1.40	„	+ 1.49	—	0.09
Launenburg	„	+ 1.55	„	+ 1.63	—	0.08
Havel.						
Brandenburg	„	„	„	„	„	„
Oberpegel	13. Febr.	+ 2.24	14. Febr.	+ 2.26	—	0.02
do. Unterpegel	„	+ 1.02	„	+ 1.94	—	0.02
Oder.						
Rosel	13. Febr.	+ 1.10	14. Febr.	+ 1.04	0.06	—
Wrieg Oberpegel	„	+ 4.78	„	+ 4.78	—	—
do. Unterpegel	„	+ 2.50	„	+ 2.52	—	0.02
Breslau Oberpg.	„	+ 5.18	„	+ 5.08	0.10	—
do. Unterpegel	„	+ 0.96	„	+ 0.10	0.04	—
Frankfurt	11. „	+ 1.44	13. „	+ 1.56	—	0.12
Küstern	„	+ 1.20	„	+ 1.28	—	0.08
Warthe.						
Poser	13. Febr.	+ 1.36	14. Febr.	+ 1.50	—	0.14
Küstern	11. „	+ 0.90	13. „	+ 0.86	0.04	—
Weichsel.						
Thorn	11. Febr.	+ 0.22	12. Febr.	+ 0.30	0.08	—
Nege.						
Ulf	10. Febr.	+ 1.04	11. Febr.	+ 1.10	—	0.15

drückung der Sklaverei zu hemmen sucht, aber geradezu schrecklich, wenn er henkt und prügelt.

Das Henken freilich war als vornehmere Leidenenschaft nicht jedes unteren Sterblichen Sache, allein zu prügeln oder vielmehr prügeln zu lassen fühlte sich jeder — der überhaupt so fühlte — berechtigt. Man fand diese Strafe so heimisch im Lande, daß man die Schwarzen ebenso daran gewöhnt glaubte, wie die Male aus Lebendiggelunden gewöhnt werden. Ein junger Kaufmann ließ sein schwarzes Liebchen verhaun, weil es ihn mit einer Krankheit besenkt hatte, die ihre fernere Liebe stark zu beinträchtigen drohte.

Da auf der Insel Sansibar die Gelegenheit, amtlich prügeln zu lassen, sehr ungünstig ist, so benutzte ein Deutscher eine Vergnügungsreise nach Dar-es-Salaam, um seinem Diener, einen nichtsnutzigen Burschen, dem er schon lange etwas zugebracht hatte, eine gute amtlich ausgeteilte Prügelsuppe verabreichen zu lassen, und lachte noch in der Erinnerung an das dumme Gesicht des Schwarzen, der sich solcher „Bewirtung fremder Gäste“ nicht versehen hatte. Bis 1896 — ich weiß nicht, ob es seitdem anders geworden ist — war es ziemlich leicht, den Arm der Obrigkeit, verstärkt durch eine wohlgeschwungene Mißferdepeitsche, auf die Nordseite eines Negers fallen zu lassen: Man schickte ihn einfach in die Boma, aufs Amt, mit einer Anweisung des Inhalts: „Ueberbringer ist berechtigt, 25 (in Worten „fünfundzwanzig“) sofort ausgezahlt zu empfangen.“ Da, wie man sieht, das Papier auf den Inhaber gestellt ist, so bildete sich natürlich sofort die köstliche Anekdote, ein schlauer Bursche, der schon öfter dergleichen Uriaasbriefe bestellt und die Antwort in Keilschrift, mit Blut geschrieben, heimgebracht hatte, habe eines schönen Tages den Brief an einen befreundeten Freund weitergegeben mit der Bitte, ihn eilig zu besorgen, das Trinkgeld solle er auch selbst behalten. Diese fünfundsanzig,

chamse na aschriu, sind geradezu sprichwörtlich an Indischen Meere. Wie die Tochter des Mißferdes, um arabisch zu reden, also dazu diente, die Leute zu bestrafen und zu bessern, so ward sie auch — diese neue vortreffliche Seite gewann man ihr bald ab — dazu benützt, die Verstockten zur Wahrheit zu bringen, da sie eine so gute Folter wie die eiserne Jungfrau ist. Ich war zugegen, wie auf diese Weise ein Uthrendiebstahl richtig entdeckt wurde. Nichtsdestoweniger konnte ich in meinem europäischen Humanitätsdünkel meine Verwunderung über diese etwas rückständige Rechtspflege nicht ganz unterdrücken, wurde aber sofort des besseren dahin belehrt, der Kerl sei einmal schuldig; ob er seine Strafe vorher oder nachher kriege, sei ganz gleichgültig. Ein anderer, irre ich nicht, ein Schiffer, der gepaßt haben sollte, wurde so kräftig in Voruntersuchung genommen, daß er binnen zwei Tagen in den verschiedenen Instanzen, zweimal hundert, ein Duzend drüber oder drunter, vollwichtige Hiebe erhielt; es war ein Wunder, wie ers aushielt. Ähnliches leisteten sich auch die Engländer. Zwei schwarze Sklaven entflohen ihrem grausamen Herrn, einem Araber auf Pemba, auf einem Einbaum über die 40 bis 50 Kilometer breite Meerenge zwischen dieser Insel und dem Festlande und wurden unterwegs von einem englischen Kriegsschiffe aufgefißt. Nach der Brüsseler Akte, die England als Vertragsmacht mit unterzeichnet hat, waren sie freie Leute, sobald sie das Deck eines Kriegsschiffes betraten. Der englische Kapitän übergab sie dem englischen Vertreter in Mombasa und dieser sandte freie Menschen in die Sklaverei nach Pemba zurück. Der eine Sklave verschwand nach einem halben Jahre, so daß keine Spur von ihm übrig blieb, vom andern fand man nur ein schreckliches Gerippe, das, mit Eisen an Händen und Füßen bis auf die Knochen, an einen Melkenbaum gefesselt war und bei Tag die glühende Sonne, des Nachts den schädlichen Thau

ertrug. So war der Bericht der Neger über diesen Fall, deren Erzählungen vor den europäischen Zeitungen, so sehr sie ihnen auch in der Kunst der Uebertreibung und der Entstellung nachstehen, doch den Vorzug getreuer Wahrheit haben. Eine Sühne fand ja schließlich die That, indem die Engländer den Schurken von Araber, ich glaube zu acht Jahren Kerker, verurteilten.

Und wie behandelt Baumann die Neger? So, daß ihm auf einer Reise von vierzehn Tagen, die er durch Sansibar machte, mehr als zehn Sklaven zuliessen, die von ihm befreit sein wollten. Seine ausgezeichnete Fertigkeit im Suahelischen befähigt ihn, die Seele und den Verstand des Schwarzen klar aufzufassen. Deshalb scheut er sich nicht, zu erklären, wie ich öfter aus seinem Munde gehört habe, daß der gewöhnliche Neger an Fähigkeiten und geistiger Regsamkeit dem Europäer niederer Klasse ebenbürtig, wenn nicht überlegen sei. Er ist längst über den Gegenfah zwischen Schwarz und Weiß hinaus, der liberal, wo die so Gefährten zusammenkommen, arge Mißstände hervorruft und zum Beispiel in Nordamerika ein grimmiger Hohn auf die Freiheit und Gleichheit der Republik ist. Seinen Ansichten entsprechend, behandelt Baumann die Neger zwar strenge, aber menschlich und angemessen.

Indessen, da er einmal durch die Zeitungen gerichtet ist, so würde ihn, so lange er lebt, der liebe Gott selbst nicht wieder zu Ehren bringen, wie umgekehrt in gewissen Kreisen Peters, obwohl seine Thaten offenbar sind und, was noch im Verborgenen ist, auch nicht schön ist, selbst vom Teufel nicht um seinen Ruf als Volkshehl gebracht würde. Das ist die öffentliche Meinung: einen Peters loben sie, einen Baumann verteufeln sie. Ein wahres Wunder, daß Wismann noch so hoch gehalten wird, obwohl er ein Ehrenmann ist.

Unterhaltungsteil.

Geächtet.

Nachdruck verboten.

Roman von Ferdinand Hermann.

Noch ehe der alte Sebald dazu gekommen war, eine Frage an seine Tochter zu richten, nahm dieselbe selbst das Wort, um ihn wegen ihres Erscheinens mit Verzeihung zu bitten, und ihn in den herzlichsten Worten zu beschwören, recht ruhig zu sein und sich der Erregung des Augenblicks nicht hinzugeben; ihre sanfte volltönende Stimme, die so ganz der Ausdruck ihres harmonischen, edlen Wesens war und die auf jeden, der sie vernahm, einen wunderbar wohlthuenden Eindruck machen mußte, verfehlte auch hier ihre Wirkung nicht. Der unglückliche Gefangene, der mit belohnender Abgöttischer Liebe an seinem Stände hing, hatte den süßen Klang dieser Stimme, hatte den Anblick ihres lieben Gesichts seit so unendlich langer Zeit entbehrt, daß er sich jetzt an beiden förmlich berauschte, und daß er sich nur damit begnügte, mit seinen mageren, glitzernden Fingern immer wieder ihre Hand und ihr seideweiches Haar zu streicheln.

„Ich wollte Dir diesen traurigen Augenblick ersparen, mein geliebtes Kind,“ sagte er endlich, als sie, von der Gewalt ihrer inneren Bewegung erschöpft, innehalten mußte, „aber ich danke nun doch dem Himmel aus tiefster Seele, daß Du Dich nicht an mein Verbot gehalten hast, und daß Du dennoch gekommen bist! O, ich vermag es ja garnicht auszusprechen, wie heiß ich mich nach Dir gesehnt habe, wie viel heiße, bittere Thränen ich vergossen habe bei dem Gedanken, daß ich sterben müßte, ohne Dich noch einmal gesehen zu haben!“

„O, sprich nicht so, mein Vater,“ bat sie schmeichelnd. „Du sollst nicht sterben! Nein, Du sollst gerechtfertigt und befreit werden und sollst mit Deinen Stindern noch einen langen und glücklichen Lebensabend genießen. Nur die Hoffnung und den Mut darfst Du nicht sinken lassen, denn sonst ist ja alles verloren!“

Er schüttelte traurig den Kopf, denn er glaubte, mit nur zu unzweideutiger Gewißheit zu fühlen, daß die Tage seiner Leiden gezählt waren.

„Ja, mein Kind, bald — bald werde ich befreit sein,“ sagte er wehmützig, aber ohne Bitterkeit, „befreit von all dem herzbrechenden Jammer dieses Erdenbestehens, und oben vor dem Richterstuhl des Allmächtigen werde ich gerechtfertigt sein, denn er, der alles sieht und alles erforscht, er weiß, daß ich unschuldig bin an dem schändlichen Verbrechen, das mir die kurzschichtigen Menschen zur Last gelegt und wegen dessen sie mein Leben vernichtet haben. Meine darum nicht, Marianne; es ist für uns alle am besten so, denn hier auf Erden wäre mir doch nimmer Gerechtigkeit geworden, und auch für Euch wird die Schande eine geringere sein, wenn Ihr nicht mehr den niederdrückenden Gedanken mit Euch zu tragen habt, daß Euer Vater im Gefängnis sitzt als ein gemeiner Verbrecher!“

Marianne sah wohl, daß es ihm voller Ernst sei mit allem, was er sagte, und sie sah auch an den leidenschaftlichen Blicken in seinem verweilten Gesicht, daß nur ein Wunder imstande sein könne, ihn zu retten. Aber ihre gläubige und vertrauensvolle Seele ließ noch nicht jede Hoffnung fahren, und nur noch fester als zuvor wurde ihr Entschluß, kein Mittel mehr unversucht zu lassen und dennoch ihres Vaters Befreiung zu erwirken. Sie legte sanft ihren Arm um seinen Nacken, beugte sich dicht zu ihm herab und bat ihn, sie ruhig anzuhören, da es gar wichtige und bedeutende Dinge seien, welche sie ihm mitzuteilen habe.

Dann erzählte sie alles, was sich innerhalb der letzten Tage zugetragen und von welchem Schicksal Gerhard. Amunus

betroffen worden sei. Sie hatte die Genehmigung, zu sehen, daß er ihr mit steigender Aufmerksamkeit zuhörte, und daß er sichtlich bald seinen eigenen Stummer über die Teilnahme an dem Mißgeschick des jungen Mannes vergaß.

„Es geht ein böser Geist in diesem Hause um,“ sagte er, als Marianne geendet, „Dieser unglückliche Jüngling wird ihm ebenso zum Opfer fallen, wie ich ihm zum Opfer gefallen bin!“

„Nein, Vater,“ unterbrach ihn Marianne fest und mit blühenden Augen, „nein! Die Erbarmlichkeit mag wohl einmal für eine kurze Zeit triumphieren; aber sie kann nicht dauern den Sieg behalten. Nicht zum zweiten Mal wird ein Unschuldiger unglücklich gemacht werden, und ich hoffe auversichtlich, daß zugleich mit seiner Rechtfertigung auch die Deinige erfolgen werde. Er ist Hermanns Freund, und darum will Hermann seine Anstrengungen verdoppeln, dem Verbrecher auf die Spur zu kommen. Vielleicht — ja, gewiß muß es jetzt eher gelingen, als zu einer anderen Zeit, und welche ein Freudentag wäre es für uns, wenn Du und er zu gleicher Zeit frei und gerechtfertigt zu uns zurückkehren würden!“

Von dem Augenblick an, da sie Gerhards Erwähnung gethan, hatte Marianne mit solchem Eifer und solcher Wärme gesprochen, daß der alte Mann unwillkürlich aufmerksam werden mußte. Jetzt ergriff er mit einem schwachen, wehmütigen Lächeln ihre Hand und schaute ihr zärtlich in's Auge.

„Welch ein trauriges Geschick ist es, mein Kind, daß zum zweiten Male gerade der von Schande und Verachtung heimgejucht werden mußte, den Du liebst!“

Eine dunkle Röthe färbte ihre Wangen, und ihre Augen suchten den Boden.

„O, Vater,“ hauchte sie, „wie kannst Du es annehmen, daß —“

„Gieb Dir keine Mühe, es zu verbergen, mein Kind! Wie Du gesprochen hast, spricht nur die Liebe, und wie ich Dich kenne, bin ich gewiß, daß es kein Unwürdiger ist, dem sich Dein Herz zugewendet hat. Nun begreife ich freilich, wie viel Dir an seiner Freiheit gelegen sein muß. Willst Du ihn doch nicht nur der Welt, sondern vor allem Dir selbst zurück erringen!“

Jetzt sah sie ihn wieder frei und offen an und schüttelte zugleich mit traurigem Ernst den Kopf.

„Du bist im Irrtum, Vater! Nicht so selbststichtige Beweggründe sind es, die meine Handlungsweise bestimmen! Ob ich ihn liebe — Du wirst es mir erlassen, Der eine Antwort darauf zu geben! Vielleicht haben mich erst Deine Worte zum Bewußtsein dessen gebracht, was ich für ihn empfinde. Aber wie dem auch sein möge — von unserer Vereinigung kann dessen ungeachtet niemals die Rede sein; denn — er liebt eine andere und wird von einer anderen geliebt!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die Lustspiele des Aristophanes, die „Vögel“ und der „Weiberstaat“, sind in das Repertoire des Neuen Theaters aufgenommen, werden aber erst nach dem 19. Februar zur Aufführung gelangen.

Das städtische Archiv in Dortmund ist um einen wertvollen Schatz bereichert worden; eine alte Handschrift des Dortmund der Rechts, die kürzlich im Arnbergischen in einer Kiste unter altem Gerümpel gefunden worden ist. Es handelt sich um folgendes: Der Ordenshochmeister Anno von Sangerhausen beabsichtigte 1262, im Verein mit dem Bischof von Kurland an der Memel eine

Stadt zu gründen, die Neu-Dortmund heißen sollte. Er forderte das Dortmunder Recht hierfür ein. Von den Antwortschreiben der Stadt ist ein Exemplar vorhanden.

Adolf Menzel hat für eine Ansichtskarten-Geellschaft eine illustrierte Postkarte entworfen. Das Motiv gab eine Scene aus einem Berliner Nacht-Caféhaus.

In Düsseldorf wird im Jahre 1902 eine allgemeine nationale Kunstausstellung stattfinden, die sich der rheinisch-westfälischen Industrie-Ausstellung angliedern soll.

Ein kulturhistorischer Festzug soll im Mai d. Js. in St. Gallen zum ersten Male veranstaltet werden. Hauptzüge aus Schaffels „Erlgard“ werden dabei als historische Bilder vorgeführt werden; im ganzen sollen 22 Gruppen von mehr als 1500 Personen dargestellt werden.

In London ist Frau Ida Freiligrath in ihrem 82. Lebensjahre gestorben. Die jetzt Verstorbene hat ihren Gatten, den 1876 verstorbenen Dichter Ferdinand Freiligrath, um fast 23 Jahre überlebt. Sie war ebenfalls literarisch thätig und zeichnete sich als Uebersetzerin englischer Dichtungen aus.

Eine internationale Zeitschrift für Auswanderungsforschung wird binnen kurzem ins Leben treten. Ihre Begründung ist von Forschern vereinbart worden, die auf der internationalen Lepra-Konferenz zu Berlin zugegen waren.

Vom Sozialismus.

Wenn die Sozialdemokratie als politische Partei vorerst unserm Bauernstand nicht sonderlich gefährlich ist, so läßt sich umso weniger leugnen, daß der Sozialismus als Lebens- und Weltanschauung, ich möchte sagen, daß der Sozialismus als Häresie (Ketzererei) auch unter dem Landvolke schon große geistige Eroberungen gemacht hat. Auch der Bauer denkt und fühlt vielleicht schon, ohne daß er sich dessen bewußt ist, sozialistisch. Die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Verhältnissen, der Mißmut über seine gedrückte Lage, das Ringen nach besseren Zuständen, ist oft sehr sozialistisch angehaucht; der Sozialismus liegt sozusagen in der Luft!

Münchener Postzeitung (ultramontan).

Humoristisches.

Verdächtige Nachbarschaft. (Im Hotel.) Tochter (im Bett): „Mutter, ich fürchte mich! Hör' mir, wie unruhig unser Zimmernachbar schläft und stöhnt! Das ist gewiß ein gefährlicher Mensch und hat Gewissensbisse!“ Mutter: „Wer denkt doch gleich das Schlimmste! Es können ja auch andere Bisse sein, die den Armen quälen!“

Aus der Instruktionstunde. Feldwebel: „Müller, wer ist nach dem Herrn Lieutenant Ihr nächster Vorgesetzter?“ Müller: „Der Herr Hauptmann.“ Feldwebel: „Richtig. Nun, sagen Sie mir aber: Vor wen muß auch der Hauptmann Respekt haben?“ Müller: „Vor der Frau Hauptmann!“

Nach Tarif. Habelbäuerin: „I mecht' a scheen bitten um a Leichenred' für mein verstorbenen Mann; was jolls dem lusten, Herr Pfarrer?“ Pastor: „Je nachdem, liebe Frau; zwanzig Mark, fünfundzwanzig Mark. Von dreißig Mark aufwärts fang' ich an mit der Stimme zu zittern.“

1455 Meter

Herrenstoffe in Coupons und Resten unter Preis.

Dieselben bestehen aus nur guten prima Qualitäten, eignen sich zu Anzügen, Paletots, Mäntel u. Hosen und werden so lange der Vorrat reicht, enorm billig verkauft.

J. Kirstein,

Breiteweg 181, I. Etage. Eingang nur Himmelreichsstr.

Standesamt.

Magdeburg, 14. Februar.

Aufgebote: Gemeindegärtner Joh. Georg Wanner in Alteneffen mit Marie Sophie Lina Köbel in Budau. Material-Verwalter Gottl. Albert Bruno Max Schenk in Wilhelmshaven mit Gertrud Anna Maria Selma Bredered hier. Tischlermeister Hermann Schüller mit Emilie Selter hier. Prediger der Fr. Reliq.-Ges. Dr. phil. Georg Kramer mit Luise Wieser hier. Arbeiter Richard Scharte mit Elise Thomas hier. Fabrikarbeiter Friedr. Wilh. Selter hier mit Johanne Elise Martha Schäfer in Diesdorf. Silberarbeiter Gust. Kropp mit Emma Klüwe hier. Comptoirist Hermann Schrader mit Olga Lademacher hier. Viehhändler Gustav Borns hier mit Bertha Schneider in Budau.

Geburten: Portier Emil Rostoff mit Marie Anniel hier. Arbeiter Wilhelm Ringram mit Margarete Kellner, Kaufhold, hier. Arbeiter Wilh. Deher mit Wilmine Laag hier.

Todesfälle: Erich, S. des Schreibers Paul Schwegel, 7 J. 11 M. 23 T. Hermann Robert Mertens, Anna, T. des Arbeiters August Hillebrandt, 6 J. 11 M. 23 T. Erna, T. des Geschäftsführenden Louis Löwenbach, 19 J. Heinrich Kufopf, Hermann, S. des Kaufmanns Hermann Nordmann, Frieda, T. des Arbeiters August Gerlach, Gertrud, T. des Handelsmanns Wilhelm Schnell, Anna, T. des Arbeiters Friedrich Vinte, Erich, S. des Eisenbahn-Rangierers Ludwig Hödt, Ein Sohn des Oberlehrers Ad. Koch.

Todesfälle: Karl, S. des Instrumentenmachers Louis Teubner, 2 M. 19 J. Heinrich Lange, Privatm., 74 J. 6 M. Harry, S. des Ingenieurs Wilhelm Barheine, 6 M. 9 J. Friedrich Seeger, Knecht aus Preßer, 50 J. 7 M. 23 T. Emil Burgmüller, Stationsgehilfe, 47 J. 1 M. 14 J. Friederike, geb. Kiegler, Ww. des Kammermachers Wilhelm Matner, Hausburche, 14 J. 5 M. 24 J. Otto, S. des Friseurs Otto Gercke, 2 M. 23 J. Hans, unehel., 10 M. 3 J.

Vom 15. Februar.

Aufgebote: Bademeister Karl Wein- mit Antonie Hüfne hier. Eisendre. Wilh. Kupfernagel in Budau mit Anna Johanna hier. Klempner Paul Schürich mit Elsbeth Witte hier. Former Paul Bornstedt mit Lina Steindrecht hier. Arb. Wilhelm Küster mit Hulda Lorenz hier. Klempner Hermann Reime mit Martha Rinne hier. Schlosser Hermann Wiele mit Emilie Knorr hier.

Geburten: Frik, S. des Klempnermeisters Ernst Jook, Wilhelm, S. des Händlers Wilhelm Lauenroth, Elisabeth, T. des Gärtners Friedrich Peters, Wally, S. des Schneiders August Jgner, Berthold, S. des Comptoiristen Heinrich Wanger, Gertrud, T. des Arb. Gottlieb Streithoff.

Todesfälle: Marie geb. Schug, Ww. des Maurers Heinrich Marten, 81 J. 7 M. 16 J. Elsa, T. des Dachdeckers Ernst Amede, 1 M. 26 J. Willy, S. des Duffeliers Emil Schulze, 10 M. 16 J. Luise geb. Päßling, Ww. des Handschuhfabrikanten Paul Päßling, 77 J. 17 M. Emma Görge, unehelich, 32 J. 6 M. 26 J. Dorothee geb. Wille, Witwe des Schneiders Karl Schmidt, 80 J. 1 M. 3 J. Sündenburg, 14. Februar.

Geburten: Elisabeth, T. des Restaurateurs Franz Hoffmann, Wilhelm, S. des Lehrers Johannes Otto. Alwin, S. des Eisenbahnschreibers Friedrich Vogois, Wilhelm, S. des Arbeiters August Stelle, Elisabeth, T. des Arbeiters Stephan Socha, Otto Willy, unehel.

Todesfälle: Kurt, S. des Eisenbahndrehers Albert Hünze, 4 J. 11 M. 29 J. Friedrich Marthe, Schlossermeister, 36 J. 5 M. 16 J. Therese, geb. Buch, Ehefrau des Wächters Wilhelm Schardt, 70 J. 6 M. 28 J. Helene, T. des Arbeiters Andreas Lehmann, 4 J.

Vom 15. Februar.

Aufgebote: Arbeiter August Friedrich Wilhelm Martens mit Anna Helene Martha Thiede hier.

Geburten: Lucie Emma, unehelich, Hermann, S. des Arbeiters Albert Klüwe, Elisabeth, T. des Maurermeisters u. Architektors Max Schredt, 2 M. 23 J. Schmiebmeyers Karl W., S. des Schmiedemeisters Richard Spuh, 6 J. Richard, S. des Laboratoriumsgehilfen Ernst Lange.

Todesfälle: Hermann Schunorth, Arbeiter, 29 J. 6 M. 19 J. Wwe. Dorothee Schulte, Henriette, geb. Engelmann, 68 J. 2 M. 25 J. August, S. des Arbeiters August Schmidt, 3 M. 20 J.

Budau, 14. Februar.

Aufgebote: Schlosser Hermann Freist mit Helene Japp hier.

Geburten: Margarete, T. des Schlossers Ernst Meyer, Frik, S. des Vorstellers Albin Doell.

Neustadt, 14. Februar.

Aufgebote: Kammacher Friedr. Wilh. August Kumbier mit Sophie Dorothee Henriette Hille.

Geburten: Margarete, T. des Köpflers Joh. Nitz, Erich, S. des Arbeiters Friedr. Martens, Martha, T. des Arbeiters Friedrich Kull.

Todesfälle: Theodor, S. des Igl Schupmanns Friedrich Laue, 4 M. 9 J. Wwe. Wisse, Marie, geb. Gogel, 71 J. 10 M. 7 J. Käthe, T. des Schlossers Willy Hajentzberg, 2 J. 6 M. 26 J. Kaufmann Friedrich Säjnigen, 78 J. 7 M. 6 J.

Burg, 14. Februar.

Aufgebote: Drechsler Karl Emil Wilhelm Küten mit Marie Dorothee Sophie Schulze.